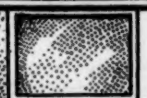
Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



41. Jahrg. Scottdale, Pa., 31. Juli, 1918. No. 31.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Vater, den mein Herz verehret,
Dem mein Leben angehöret,
Heilig sei mir dein Gebot:
Ueber alles dich zu lieben,
Deinen Willen gern zu üben
Und dir treu zu sein, o Gott!

Gib, daß schimmernd Glück der Erde
Nie für mich verführend werde,
Deine Huld sei mehr mir wert!
Sie nur ist das Glück der Seelen,
Und das werd' ich nie verfehlen,
Wenn mein Herz dich kindlich ehrt.

Lenke, Vater, mein Bestreben
Hin zu dir, dem ewigen Leben;
Lehre mich schon in der Zeit
Mich der Ewigkeit zu freuen,
Edle Saaten auszustreuen,
Saaten für die Ewigkeit!

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Der Herr unser Führer.

Leite mich, mein Gott, ach leite,
Führe mich an deiner Hand,
Denn ich bin voll **Unverstand!**
Bald verfall ich auf die Seite,
Bald geht alles hinter sich;
Drum, mein Herzog, führe **mich!**

Leite mich in meiner Seele,
Gib ihr Licht und hellen Tag,
Daß mich nichts bedrücken mag.
Gib, daß ich dein Wort erwähle;
Läß den guten Geist allein
Mir zum Stern, zur Leuchte sein.

Leite mich in meinem Leben,
Daß es sich nach dir gewöhnt,
Daß mich Lieb und Demut krönt,
Mich dem Nächsten so zu geben,
Wie du, als du gingst voran,
Haft gelehret und getan.

Leite mich bei meinem Scheiden!
Führe mich durchs Todestal,
Kürze mir die letzte Qual!
Doch, was heiß ich Tod und Leiden?
Bei dir, Leben, Heil und Licht,
Schläft man ein und stirbet nicht!

Aufgabe und Gabe.

Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du tun sollst. Josua 1, 7.

Mose, der gewaltige Gottesmann, der weit emporragte über die andern Menschenkinder, war gegangen den Weg alles Fleisches, der Herr hatte selber ihm das Grab bereitet. Nun war zu Ende seine Plage, und wer war geplagter als er? Nun war ihm angebrochen der schöne Feierabend, der ewig währet. Josua, der Sohn Nuns, ein bewährter Mann, sollte sein Nachfolger werden. Viele hätten sich an seiner Stelle durch den Auftrag hoch geehrt gefühlt und hätten bei sich gedacht: Das werden wir bestens besorgen. Josua aber war ein demütiger, bescheidener Mann, der sowohl die Größe seiner Aufgabe, Israel in das gelobte Land zu führen, erkannte, wie auch die eigene Schwachheit, Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit. Die da Fleisch für ihren Arm halten, sind dem Herrn ein Greuel, sie sind völlig untauglich, sein Werk zu treiben. Hier gilt das Wort: „Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, Räumt selber euch der Gnade ein." Nur in leere Gefäße kann der Herr seinen Geist ausgießen.

Ein solches Gefäß war Josua. O, wie ihm bangte vor der neuen, so unendlich schwierigen Aufgabe! Wie sollte er tun, was Mose nicht vergönnt war zu tun, das Volk ans Ziel bringen! Seine Seele war traurig und tief betrübt, wohin er blickte, sah er nur Schwierigkeiten und Hindernisse, alles erschien ihm in Dunkel gehüllt zu sein. Es ging ihm ähnlich wie dem jungen Salomo, der den Tron seines Vaters David einnehmen sollte.

Wo aber die Demut waltet, die innere Armut sich geltend macht, da ist der Herr nahe mit seinem Trost, seiner Hilfe; er kennt die rechten Freudenstunden und weiß wohl, was uns nützlich ist. „Wenn die Stunden sich gefunden, Tritt die Hilf mit Macht herein, Unser Grämen zu beschämen Muß es unversehens sein."

„Sei nur getrost und sehr freudig!" ruft der himmlische Arzt und Helfer seinem Knechte zu. Da wird köstlicher Balsam in das wehe, matte Herz geträufelt, da müssen die dunkeln Wolken fliehen und der Himmel wird wieder klar und hell. „Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?" Ist er unsere Zuversicht, was sollen wir da fürchten? In der Welt, bei der Welt haben wir Angst, aber beim Herrn haben wir Trost und Frieden, wird unser Geist fröhlich und selig, so daß die Sorgen schwinden wie Nebel vor der Sonne. Mit Gottes Gabe wird uns jede Aufgabe leicht, es kommt nur darauf an, daß wir sie uns recht aneignen.

Das ist die Bedingung. Der Herr verweist hier seinen Knecht Josua auf das Gesetz, danach soll er sich in allen Dingen richten und nimmer davon weichen, weder zur Rechten, wo man zum göttlichen Gesetz auch noch das menschliche, selbstgemachte fügt, noch zur Linken, wo man es nur verachtet. Tag und Nacht, also fortwährend soll Josua es betrachten. So eindringlich wird ihm vom Herrn die Bedeutung des Gesetzes klar gemacht und eingeschärft. Wird Josua sich beständig nach demselben richten, so wird es der Herr an Heil und Segen nicht fehlen lassen. Im Gesetz tut Gott uns seinen Willen kund, und sein Wille ist allezeit gut und recht. Unser Wille, hingegen, ist von der Sünde durchtränkt und darum böse, er ist nicht auf das Ewige gerichtet, das Bleibende, sondern auf das Zeitliche, das Vergängliche, nicht auf die Wahrheit, sondern die Unwahrheit, der Schein gilt ihm mehr als das Sein. Folgen wir unserm Willen, so geraten wir jedesmal auf Abwege, in den Irrtum, das Unglück, nur in der Befolgung des göttlichen Willens erblüht uns der Friede.

Josua tat, was der Herr ihm befohlen. Weil er die Gebote Gottes seine Ratsleute sein ließ, so handelte er weislich, er hatte in ihnen einen untrüglichen Wegweiser. Josua war ein gesegneter Mann, er brachte Israel in das verheißene Land, er war ein rechter Helfer und Führer, wie das sein Name schon anzeigt, der gleichbedeutend ist mit Jesus, und ist ein gutes Vorbild auf diesen gewesen, der uns durch die Wüste dieser Welt ins wahre Vaterland führt. Siehe auf ihn, du bekümmerte und verzagte Seele, er gebietet auch dir, daß du getrost und freudig seiest. Heraus aus der Höhle, darin dich der Kummer plagt, hinein ins Licht der göttlichen Freude.

Unzählige Haushaltungen und Geschäfte werden betrieben ohne Gott und sein Wort. Es mag ihnen für eine Zeitlang das Glück blühen, aber Segen haben sie nicht. Den kann der Herr nur den Seinen bescheren. Hast du ihn, bist du damit gekrönt? Er ist viel mehr wert als das große Gut der Gottlosen. Wo er ist, da ist man auch freudig und getrost, nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen.

Moving Pictures.

Ja, die siehst du überall und kannst sie gratis sehen, ohne auch nur ins Theater zu gehen: Heute auf einer Hochzeit und morgen auf einer Leichenfeier, oder auch zugleich. Dienstag, den 2. Juli, nachmittags sind wir auf einem Begräbnis in Herbert. Der alte und lebenssatte Bruder Peter Siemens hat seinen Lauf vollendet und hat, Gott sei Dank, Glauben gehalten bis zuletzt. Näheres folgt wohl oder kommt vorauf in einem Spezialbericht vom berufenen Schreiber,— und desselben Tages kannst du, wenn Zeit und Raum dich nicht hindert, in Winnipeg abends einer Hochzeitsfeier beiwohnen. Der Jüngling und Bruder Heinrich Janzen hat nach Abschluß einiger Schuljahre in Hillsboro, Kansas, und nach einigem Warten zuletzt seine Auswahl getroffen und die Betreffende nach Winnipeg kommen lassen zu dem Zweck der Verbindung fürs Leben. Da uns Zeit und Raum von dieser Feier trennte, begnügen wir uns mit einer freundlichen Gratulation für Beide, daß der Stifter der heiligen Ehe auch ihre Verbindung dahin segnen möge, daß ihr Leben zur Ehre des Herrn nur ihm geweiht sei, der uns so teuer erkauft, —und das umso mehr, als der liebe Bruder bereits als Mitarbeiter in den Dienst am Evangelium eingetreten ist. Also auch ein Wandelbild vom Schüler zum Lehrer, vom Jüngling zum Manne usw. Auch unsere Lebensumstände wechseln stets von Freude in Leid und umgekehrt; aber alles nur in diesem Leben. Im Jenseits ändern wir nicht mehr wesentlich, ob bekehrt oder unbekehrt, gerettet oder verloren. Letzeres Wort vermögen wir nicht zu verstehen! Möchten wir es nie erfahren, was es meint, von Gott auf ewig verloren!

J. W. Neufeld.

Der alte Peter Siemens gestorben.

Es hat Gott in seiner Liebe gefallen, unsern lieben Vater durch einen sanften Tod heimzurufen. Er darf nun Jesum schauen, an den er hier glaubte und durch dessen Blut auch er sagen durfte: „Schuld und Strafe sind erlassen, Gott erbarmt sich über mich!" Unser Vater wurde am 12. Februar, 1841, im Dorfe Rosengart, Süd-Rußland, geboren. Im Jahre 1861 verheiratete er sich mit Witwe Helena Siemens, geborne Rempel, und übernahm damit auch fünf liebe Kinder zur Pflege und Versorgung. Der Herr segnete diese Ehe, in der sie 50 Jahre und 4 Monate leben durften, mit zehn Kindern, von

denen sieben meistens klein gestorben sind. Drei sind, so viel uns bekannt ist, am Leben, und zwar zwei: Jakob und Gerhard, bei Herbert, welche nebst ihren lieben Familien am Sarge sein durften, während unser ältester Bruder, Peter, in Rußland zurückblieb, von welchem wir schon in den letzten fünf Jahren kein Lebenszeichen erhalten haben. Unsere liebe Mutter verließ uns schon vor sechs Jahren und durfte ebenfalls heilsbewußt hinübergehen, um in Jesu zu ruhen. Im Jahre 1877, dem glücklichsten seines Lebens, wurde er zu Gott bekehrt und am 28. Oktober selbigen Jahres von Aeltester Aron Lepp auf sein Glaubensbekenntnis getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1903 am 1. Februar alten Stils verließen wir als Familie den lieben heimatlichen Boden Rußlands, der uns unvergeßlich bleibt, und siedelten nach Canada über, nämlich die lieben Eltern beide, Heinrich und Jakob Siemens, und ich mit meiner lieben Frau. Johann Siemens kamen später auch nach, Peter ist noch dort. Ein Pflegesohn, Peter, ist auch noch in Rußland. Franz Siemens ging schon vor uns nach Canada und ist in Hepburn, Saskatchewan, gestorben. Johann Siemens starb in Manitoba, seine liebe Frau in Aberdeen, Saskatchewan, und meine liebe Frau in Herbert. So sind wir als Familie weit und breit zerstreut, doch in der seligen Hoffnung, uns alle vor Gottes Tron als begnadigte Sünder wiederzusehen, wo kein Scheiden mehr sein wird. Gott Lob und Dank für diese Aussicht! Bewegt war des Vaters Leben und wiederholt wurde sein Glaubensschifflein von Trübsalswellen bedeckt, doch durch Gottes Gnade erwählt, durfte er trotz schwerer Prüfungen den Glauben an Jesum nicht aufgeben. Auch hatte er besondere Zeiten, wo er sich herzlich freute, Jesu Gnadenkind zu sein und sang in solch frohen Stunden oft das Lied: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." Er liebte es auch, von Jesu zu zeugen und betete oft für die Rettung armer Sünder. Froh ging er heim. Sein letztes Bekenntnis war, daß sein Leben in Gottes Hand stehe und ihm der Himmel offen sei. Dreiviertel Stunde vor seinem Tode rief er uns an sein Bett und sagte: „Gerhard, bleibe hier, der Odem fängt an zu verjagen." Ruhig ordnete er noch Familienangelegenheiten und wünschte dann auf die andere Seite gelegt zu werden. Nachdem wir das getan, schlief er sanft ein, um nie wieder zu erwachen in diesem Leben. Sonntag, den 30. Juni, um 6:15 Uhr morgens ging er heim und darf nun den schauen, den er hier geliebt. Er erlag einem Magenleiden und brachte sein Alter auf 77 Jahre, 4 Monate und 18 Tage. Er hinterläßt drei Kinder, einen Pflegesohn, 51 Großkinder, von denen ihm 11 vorangegangen sind, und so viel uns bewußt, 6 Urgroßkinder.

Sein Begräbnis fand den 2. Juli von der M. B. Gemeinde in Herbert aus statt. Br. Jakob Wiens verlas Joh. 3, 14 und betonte den Ausdruck: Vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Dann folgte Br. Jakob W. Thiessen mit Psalm 39 und machte aufmerksam darauf, wie vergeßlich wir Menschen sind. Wir sind Pilgrime auf Erden, aber, gottlob, Bürger im Himmel. Auch sprach der Bruder Lied No. 689 Glaubensstimme vor. Dann sprach Br. Joh. P. Wiebe über 1. Mose 48, 21 und hob besonders Jakobs bewegtes Leben hervor: „Denn siehe, ich sterbe, doch Gott wird mit euch sein." Darauf sangen wir das Lied: „Dort, dort in jener Ferne liegt das Land meiner Ruh." Br. Samuel Hodel schilderte so schön durch Psalm 23, 4 die Täuschungen im finstern Tal ohne die Gewißheit des ewigen Lebens. Er brauchte eine passende Illustration und zeigte, wie herrlich es dann wird sein, in Gott zu ruhen. Die Leichenrede hielt Br. H. A. Neufeld, sich stützend auf Prediger 11—12, 8. Sein Thema war: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." Mancher belehrende Gedanke für Jung und Alt wurde hervorgehoben, auch wie notwendig es sei, ein heiliges Leben in der Jugend zu führen, um ein gesegnetes Alter zu durchleben. Dann wurde das Lebensverzeichnis verlesen. Draußen wurde noch des Vaters Lieblingslied von den Grünfarm Geschwistern gesungen: Lied No. 48, „Sänger-Bote": „Herrliche Kleider rein." Hierauf wurde die Leiche zum Kirchhof gefahren. Auch am Grabe, nachdem mehrere Lieder verklungen waren, las Br. John W. Neufeld noch Ev. Joh. 5, 28 und 29, machte ernste Bemerkungen und betete. Dann wurde die Leiche unsers lieben Vaters in ihr Grab, welches neben dem Grabe unserer lieben Mutter ist, versenkt. Dort ruhen unsere Eltern nun geborgen bis zum Auferstehungsmorgen.

„Wenn der Posaunen Ton erschallt,
Der in den Gräbern widerhallt,
Erwachen sie all im Verein
Und werden dann bei Jesu sein.

G. P. Siemens.
Herbert, Saskatchewan.

Huetterthal.

(Eingesandt von Elias Walter)

Diese Kolonie wurde angelegt im Jahre 1843.

1. In diesem Jahr war ein sehr mäßiger Winter, daß schon im Frühjahr der Anfang mit dem Pflügen gemacht wurde. Im Monat April wurden Erdhütten oder „Semljanki" zur Sommerwohnung gemacht. Auch der Bau der Wohnhäuser sollte diesen Sommer vollendet werden. Da aber nach der Ernte häufiger Regen eintrat, der den Bau aufhielt, so wurden nur 16 Wohnhäuser aufgerichtet und bedeckt. Bewohnbar wurde keins, daher die Bewohner alle in ihren Erdhütten wintern mußten.

Im Jahre 1844 wurden die übrigen 14 Häuser aufgebaut, und alle 30 bezogen. Diese Kolonie ist in der Nähe des Flusses Taschanak angelegt. Die Entfernung bis zur Kreisstadt Melitopel war 18 Werst. Das Land, welches zu dieser Kolonie gehört, war ebene Steppe. Doch befinden sich auch Anhöhungen und einige kleine Niederungen an dem Flusse Taschanak, worin gutes Heu gewonnen wird. Sonst ist der Boden fruchtbar und ergiebig, besonders ist die Weide sehr kräftig, daß Pferde und anderes Vieh auf der Weide in guten Stand kommen, wenn sie im Frühjahr auch schlecht auf die Weide kommen. Soll aber auf der Steppe Heu gemacht werden, so bedarf es eines fruchtbaren Sommers, wo es häufig regnet. Bei wenig Regen will der Graswuchs nicht so weit, daß es zu machen geht.

Steinbrüche hat dies Land keine, daher die erforderlichen Steine 60 Werst weit gefahren wurden. Die neu angelegten Ziegeleien lieferten aber solche dauerhafte Ziegeln, welche die Steine ersetzen und entbehrlich machen. Naturwald ist keiner vorhanden. Doch zeigte der kleine Wald von 1200 Bäumen angelegt, daß bei regem Fleiße die Waldbäume wachsen werden. Auf mehreren Stellen ist der Boden häufig mit Salpeter vermengt, jedoch nur „fleckenweis". Diese Stellen zeichnen sich besonders in trockenen Jahren merklich aus, daß Getreide und Gras viel kleiner blieben wie auf guten Stellen.

Diese Kolonie führt den Namen Huetterthal, welcher ihr von dem Herrn Vorsitzer J. Kornies beigelegt worden ist, und zwar nach unserm Reformator Jacob Hueter. Dieser ist geboren zu Moß, eine halbe Meile von Prauneggen im Pusterthal. Kam zur Gemein aus dem Oberland im Jahr 1529, in der Grafschaft Tirol gelegen. Als aber die Gabe Gottes gespürt, wurde er bald von seiner Gemeinde zum Diener berufen. Er vereinigte sich darnach mit der Gemein in Austerlitz, kam später mit seiner Gemein aus der Grafschaft Tirol herab zu der Gemein nach Mähren.

Es befanden sich zu dieser Zeit mehrere Gemeinen und auch mehrere Vorsteher. Es gelang dem Feinde aber auch hier (da die Leute schliefen), Unkraut in diese Gemeine zu säen, und zwar unter die Vorsteher. Benannter Jacob Hueter hatte nicht geringe Kämpfe mit mehreren Vorstehern durchzukämpfen, jedoch blieb er als ein treuer Zeuge der Wahrheit unbeweglich stehen. Bald wurde die Unlauterkeit der andern offenbar, daß sie nicht bei dem reinen Evangelium blieben.

Auch wurde eine Untersuchung angestellt, ob nicht der Eigennutz manchen verführt habe, und von dem Gemein-Gut etwas entwendet. Gedachter Hueter wurde rein erfunden; die andern Vorsteher aber waren nicht rein von solchem Gut, sondern hatten es gemacht wie Ananias. Nun erkannte die Gemein des Jacob Hueters Treue, hing ihm mit Liebe an und wurde von nun an nach ihm ge-

nannt: die **Hueterischen Brüder.** Die andern Gemeinden sind alle eingegangen, und die meisten wieder zurück gekehrt und mit den Hueterischen vereinigt.

Der gedachte Jacob Hueter ist auch gefangen genommen um des Glaubens willen. Sie haben seinen Leib verwundet, Branntwein hineingegossen und angesteckt, um durch diese Qual ihn von seinem Glauben abfällig zu machen. Auch andere Leiden, Spott und Hohn hat man ihm angetan. Da er aber in Allem als ein treuer Zeuge der Wahrheit ist standhaft geblieben, so hat man ihn zum Feuertode verurteilt. Er ist getrost seinem Tode entgegen gegangen. Er wurde verbrannt Anno 1536. Seine Worte auf dem Gange zur Hinrichtung waren: „Nun kommt her, ihr Widersacher! Lasset uns den Glauben im Feuer „prowieren." Dieses Feuer schadet meiner Seel so wenig, als der brennende Ofen dem Sadrach, Mesach und Abed-Nego."

In dieser Kolonie ließen sich 69 Familien, aus 205 männlichen und 210 weiblichen Seelen bestehend, nieder. Was für Auswanderer sie sind, darüber wird folgende historische Beschreibung Auskunft geben:

Anno 1752 begab es sich, daß in dem Erzherzogtum Cärnthen ein großer Eifer entstand durch die Lehren und Schriften Dr. Martin Luthers. Dieses Land war echt katholisch, und wurde keine andere Religion geduldet. Später bekamen die mehr Erleuchtung, nach mehr andern christlichen Büchern, z. B. „Arndts wahres Christentum" usw. Jedoch mußten diese Bücher wie auch ihre Zusammenkünfte sehr heimlich gehalten werden, denn ihnen wurde bald von den katholischen Geistlichen nachgespäht. Es dauerte nicht lange, so fing man gewaltig an auf den Kanzeln gegen diese Bücher und ihre Liebhaber zu predigen. Da alles nichts half, so wurden sie öffentlich verfolgt. Dem Landrichter wurde aufgetragen, das Erzherzogtum Cärnthen zu reinigen von allen Lutherischen oder, die sich zur Augsburgischen Religion bekannten. Nun wurde jedem vorgestellt, er solle seinen Abfall vom Papsttum widerrufen, oder er werde des Landes verwiesen werden. Viele ließen sich schrecken und kehrten um; viele aber blieben standhaft. Manches Kind trennte sich hier von Vater und Mutter um des Glaubens willen. Solche treue Bekenner waren auch unserer Väter einige als: Johann Kleinsaßer (von diesem stammen alle Kleinsaßer in unserer Gemeinde), Georg Waldner (von diesem stammen alle Waldner u.s.w.) Andreas Wurz (von diesem stammen die Wurzen), Christian Glanzer (von dem stammen die Glanzer). Johann Hofer (von diesem stammen die Hofer), Joseph Müller (von diesem ist auch nicht eine Familie, die ohne männliche Erben.)

Diese Benannten und viele andern wurden verhaftet und nach Klagenfurt geführt. Von da wurden sie durch Steuermark ins Oesterreichische in die Stadt Ypsen, welche am Flusse Donau liegt, geführt. Hier mußten sie Monate warten, bis mehrere zusammenkamen. Es sammelten sich hier 270 Seelen. Im Jahr 1755 ging die Transportierung weiter, bis sie nach Siebenbürgen kamen. Hier wurden sie alle zusammengerufen von einem Ratsherrn und Lutherischen Prediger, welche ihnen vorstellten, daß sie hier freie Religion haben sollten. Die Kaiserin habe sie auf ihre Kosten herbringen lassen, sie sei im Vornehmen, ihnen auch Häuser bauen zu lassen. Auch sollten sie Aecker und so weiter haben. Man verlangte aber nun auch von ihnen, daß sie Treue schwören sollen. Dieses war ihrem Gewissen ganz entgegen, weil doch der Herr Jesus Matth. 5 dieses verbietet, wie auch Jakobus tut Kap. 5; daher sie dieses nicht taten. Jetzt ging auf's neue die Schwierigkeit mit ihnen los. Diesen Winter mußten sich die Leute Arbeit suchen, und so kamen sie bis Allwünz zu der Gemein. Da sie diesen Grund und Lehr beprüften, fanden sie den richtiger wie den lutherischen. Obgleich die Gemein damals nicht in der besten Ordnung stand, denn sie lebten schon in Eigensinn und nicht in der Gemeinschaft, so entsprach dieser Bekenntnis doch am meisten jenem ihrer Herzen, wie z. B. Eidschwören, Kriegsdienste und Kindertaufe. Sie waren also sinnes, mit der Gemein sich zu vereinigen.

Dieses wurde bald an die Regierung gemeldet, die denn diese Sache auch gleich suchte zu verhindern, damit sich niemand von diesen Leuten solle zu den Wiedertäufern begeben.

Ein katholischer Bischof war Grundherr von Allwünz. Dieser ließ den Aeltesten Joseph Kur kommen und gebot diesem, die gedachten Leute nicht länger zu dulden, auch keine Arbeit ihnen zu geben.

Im Jahre 1756, im Monat Oktober hat man sie nach Groß-Polen geführt, welches ein Dorf war in Siebenbürgen. Daselbst waren von der Kaiserin neue Häuser gebaut. Ein jeder sollte sein Eigentum erlangen an Ackerland, Wiesen u. s. w., wenn sie würden in die Lutheri sche Kirche gehen.

Im Jahr 1757 sind aber mehrere wieder nach Allwünz gegangen, worunter auch der gedachte Matthias Hofer war. Dieser, wie auch andere, wurde gefangen genommen und ins Gefängnis gebracht in Hermanstadt. Hier mußten sie arbeiten. Der gedachte Hofer war sehr tätig im Schreiben und Dichten, wovon hier ein Beispiel folgt:

1. Man hat uns genommen von der christlichen Gemein,
Gebunden und geführt in die Hermanstadt ein.
Da haben wir gelitten viel Schmachworte und Spott.
Das tun wir dir klagen, o Herr, unser Gott!

2. Man hat uns gesperrt ins Zuchthaus, wie ich sag',
Da haben wir gemüßt arbeiten ein Jahr und viel Tag'.
Man gab uns ein Grösch'l und ein Brot auf einen Tag;
Gott hat uns gesegnet, wir haben kein' Klag'.

3. Wir haben müssen arbeiten in der Wolle und Decken;
In der Woch 70 Pfund reißen oder 100 Pfund Flecken,
Sonst hat man uns geben für ein Pfund einen Streich.
Man hat uns gescholten für faul und für weich.

Dieser Hofer ist 16 Jahre im Gefängnis gewesen. Kam später zu der Gemein nach Wüschenka, hatte aber solche übertriebenen Sachen im Kopfe, welche er sich nicht nehmen ließ, auch durchaus verlangte, die ganze Gemein sollte ihm beistimmen. Z. B.: Er behauptete: Der Mensch soll des Tages nicht mehr essen noch trinken, wie bloß mittags und abends, weil man nicht mehr in der Heiligen Schrift fand, daß der Heiland mehr gegessen noch getrunken habe. Zweitens gab er vor, jedes stille Gebet sei ein Teufelsopfer usw. Da man ihn hierin nicht willigen konnte, er auch in keinem Fall zu überreden war, so ist er von der Gemein und seinem Weib geschieden. Er wanderte nach Preußen, wo er bei einem mennonitischen Lehrer namens G. Wieb, Ellerwald bei Elbing, ankam und später sich bei dem mennonitischen Lehrer bis an sein Ende aufhielt.

Da nun die verwiesenen Leute im Dorf Groß-Polen auch hier nicht die Kirchen der Lutherischen noch Katholischen besuchten, wurde von der Obrigkeit beschlossen, diese Leute im Lande zu zerstreuen, daß einer nicht von den andern wissen sollte. Dies geschah, es wurden Wagen bestellt, die Familien aufgepackt und so zerteilt.

Johann Kleinsaßer kam in das Dorf Creutz, Görg Waldner kam nach Schoßburger Stuel. Christian Glanzer kam in das Dorf Stein. In einer Zeit von zehn Tagen wußte schon ein jeder, wo sie alle geblieben waren. Anstatt aber, daß die Gemein sollte aufhören, wuchsen an jedem benannten Ort neue Gemeinnen. Wo es ihnen an Rat mangelte, holten sie denselben von Allwünz. So wurde durch dieser Hilfe zu Creutz der Johann Kleinsaßer erst getauft, dann zum Aeltesten eingesetzt, und so entstand eine feste Gemeinde.

In dieser Zeit gingen drei junge Schwestern nach Hermanstadt, wollten auch gleich die Gefangenen besuchen. Der Richter erlaubte das, gab aber gleich den Befehl, sie da zu halten, welches ihn aber später auch gereute. Auf solche Weise sind mehrere ins Gefängnis gekommen.

Es begab sich im Jahr 1763 im Monat September, daß der gedachte Johann Kleinsaßer nach Hermanstadt gereiset ist und hat auch die gefangenen Brüder und

Schwestern besucht. Als er zurück kam, brachte er die Nachricht, was die Obrigkeit über die Wiedertäufer beschlossen habe. Nämlich weil die Kaiserin Maria Theresia mit dem König von Preußen Frieden geschlossen, welcher Krieg sieben Jahre gedauert hatte, so wollen sie das Land jetzt von den Ketzern reinigen. Deshalb sollen die lutherische Geistlichkeit noch einmal mit ihnen versuchen, und wenn diese nichts mit ihnen vermöchten, so sollen sie der katholischen Geistlichkeit übergeben werden. Können auch diese nichts mit ihnen schaffen, so sollen sie als Ketzer betrachtet werden und auf immer des Landes verwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

(Aus dem „Der Herold.")

True translation filed with Postmaster at Newton, Ks., on July 18, 1918, as required by the act of October 6, 1917.

Etwas Information

über den gegenwärtigen Stand der für Dienst gehaltenen jungen Mannschaft.

Das Wehrfreiheitskomitee der Westl. Dist. Konferenz beschloß bei einer kürzlich stattgefundenen Sitzung eine Delegation nach Washington zu senden um etwas Auskunft zu erlangen vom Kriegsdepartment betreffs mehrerer Fragen über die Stellung unserer für Dienst gehaltenen jungen Männer. Die Unterzeichneten Delegaten wurden von dem Unter-Kriegssekretär F. P. Keppel am 13. Juli in seiner Office in Washington recht freundlich empfangen, und als er den Zweck unseres Besuches erfuhr, gab er bereitwillig die gewünschte Information. Um alle Unklarheit betreffs der Punkte die vorgelegt werden sollten zu vermeiden, hatten wir diese Punkte zu Papier gebracht. Dieses Schriftstück wurde dem Herrn Sekretär übereicht. Er las die Fragen und gab auf jede derselben seine Antwort. Nach Abschluß der Audienz begaben wir uns nach unsern Zimmern und schrieben aus dem Gedächtnis die Antworten nieder so wie wir uns dieselben erinnerten. Dann gingen wir am Nachmittag wieder hin, und ließen den Sekretär das ganze nochmals lesen, damit er die Richtigkeit der Antworten bestätigen könne. Mit einigen kleinen Aenderungen und Zusätzen ließ er das Ganze stehen als richtige Information über die vorgelegten Fragen. In folgendem sind diese Fragen und Antworten in Uebersetzung wiedergegeben: —

1. Was ist der Stand der Wehrlosen, welche Dienst in einem der von dem Präsidenten als „non-combatant" benannten Departments annehmen?

a) Müssen sie Waffen irgend welcher Art tragen, einschließlich solcher Waffen wie Revolver, Degen und dgl.?

Antwort:—Nein.

b) Müssen sie exerzieren mit den übrigen Männern, welche sich für den Dienst in der Armee vorbereiten?

Antwort:—Ja.

c) Werden solche Männer angesehen als ein Teil der organisierten militärischen Macht der Ver. Staaten?

Antwort: Ja, als ein Teil der „non-combatant" Macht.

2. Können solche Männer, welche des Gewissens halber nicht Dienst annehmen können, in einen der drei von dem Präsidenten benannten Departments, im Camp bleiben und Civil (das ist nicht unter militärischem Kommando) Arbeit tun, ohne ein Teil der militärischen Organisation in irgend einem Department zu werden?

Antwort:—Es wäre möglich, aber es wäre nicht weislich, des Verdrusses halber unter den Soldaten, wenn solche Männer (Wehrlose) nicht in Uniform sind und unter der regulären Disciplin stehen.

3. a) Was sind die Regeln und was ist der Plan unter welchen Wehrlose beurlaubt werden sollen für Farmarbeit?

Antwort: — Keine bestimmte Regeln sind soweit niedergelegt worden, jedoch sollen solche Regeln bald veröffentlicht werden.

b) Würde es einem Vertreter unserer Konferenz gestattet werden anwesend zu sein und mitzuwirken in beratender Weise in Fällen wo Männer aus unserer Gemeinschaft beurlaubt werden sollen?

Antwort: — Das wäre zu schwerfällig. Jedoch versichere ich Ihnen, daß Ihren Männern rücksichtsvolle Behandlung zu teil werden wird. Gewisse Männer wurden bereits unter Mitwirkung der naheliegendsten Staats Agricultur Departments auf etwa zwei Monate beurlaubt, in der Erwartung, daß dieser Urlaub verlängert werden wird unter Regeln, welche in nächster Zeit festgesetzt werden. Die Beurlaubung wird in die Hand eines Civil Kommissärs gelegt werden, welcher, obwohl er nicht ein Wehrloser ist, dennoch den Wehrlosen freundlich gesonnen sein wird, und er wird seine Aufgabe ausführen unter Mitarbeitung eines Komittees, zusammengesetzt aus Vertretern von den Quäkern, Dunkern und Mennoniten. Die Männer werden nicht in ihre Heimatgegend beurlaubt werden, doch, wenn möglich nach Gegenden wo Niederlassungen ihrer Glaubensgenossen sind.

4. Würde es einem Vertreter unserer Gemeinschaft gestattet werden anwesend zu sein wenn ein Glied unserer Gemeinschaft untersucht wird von einem Kriegsgericht wegen seiner Stellung als Wehrloser?

Antwort: — Dieses ist eine Sache worüber die Kriegsgerichtsbehörde selbst entscheiden muß. Sie können Civil Personen in solchen Fällen beiwohnen lassen wo solches nach ihrem Ermessen ratsam ist.

5. Hat ein Wehrloser, wenn er unter Druck eine oder die andere Art Dienst annahm in einer der Armeeabteilungen der Ver. Staaten, aber nun findet, daß solcher Dienst gegen sein Gewissen ist, dadurch seine Rechte als Wehrloser verloren?

Antwort: Ja, es sei denn, daß solcher Dienst unter Zwang angenommen wurde. In solchem Fall muß er den positiven Beweis bringen, daß unrechtmäßiger Druck auf ihn ausgeübt wurde, wodurch er genötigt wurde den Dienst anzunehmen gegen seine Gewissensüberzeugung.

6. Kann ein Wehrloser im Hospital Department angestellt werden, ohne daß er zu irgend welcher Zeit Waffen irgend welcher Art tragen muß während er in solchem Dienste steht?

Antwort: — Ja, absolut. Ein neuer Zweig des Hospitaldienstes wird gegründet werden, welcher dem Zwecke dienen soll, verstümmelte Männer in neuen entsprechenden Arten der Beschäftigung zu unterrichten, solche etwa wie Gärtnerei, Obstbau, und Kleinbauerei. Solche beschädigte Männer werden nicht Kriegsdienst aufnehmen. Es wird dieses daher den Wehrlosen eine gute Gelegenheit bieten Liebesarbeit zu tun in dem Wiederaufbau geknickter Menschen.

Es wird auch eine Liste verschiedener Arten Civil Arbeiten für Wehrlose erscheinen. Darunter werden Arbeiten sein wie Schneiderei, Kleider und Schuhe reparieren, nebst andern Handwerken und Arbeiten.

Soweit die Fragen und Antworten.

Wir fühlen uns gedrungen es als unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß die Vorgesetzten des Kriegsdepartments sich aufrichtig bemühen das Problem der wehrlosen Bürger in einem wohlgesinnten Geiste der Gütigkeit, Gerechtigkeit und Rücksicht zu handhaben, gewissenhaft darauf bedacht daß die persönliche Gewissensfreiheit als ein heiliges Gut respektiert und geschützt werde. Daß solch ein Geist in dieser Drangeszeit in Washington herrscht, verdient von allen Mennoniten anerkannt zu werden als Grund der tiefsten Dankbarkeit gegen Gott, und gegen unsere Regierung in Washington.

Die Delegation,

H. P. Krehbiel,
Newton, Kansas.
Peter H. Unruh,
Goessel, Kansas.

Vereinigte Staaten

Missouri.

Clinton, Missouri, den 21. Juli. Ihr lieben Leser! Habe wiederum etwas von hier zu erzählen. Die Brüder C. C. Unruh und Schwarz sind vor einer Woche nach Süddakota gefahren, um sich dort Geld zu verdienen in der Ernte.

C. G. Ortner, John Young und ihre Frauen haben diesen Sommer fleißig kolportiert und sehr guten Erfolg gehabt und F. F. Schwindt ebenfalls. Sie sind von ihren Arbeitsfeldern zurückgekehrt, und jetzt sieht man ihre freundlichen Gesichter in der Versammlung. Johann Neufeld hat auch recht guten Erfolg. Er hatte eine Woche Ferien, war

daheim bei seiner Familie, und ging wieder mit frischem Mut an die Arbeit. Aeltester G. F. Haffner und Frau sind daheim von Washington, D. C. Er war gestern in der Versammlung und fühlt sehr gut. Sie haben ihr Heim hier an Br. John Hinger verkauft: Kühe, Hühner, Kartoffeln, Garten, und alle Möbeln und einen Acker Land, alles zusammen für $2500.00. Nun freut sich Br. Hinger, daß er ein eigenes Heim hat, und es so billig bekommen hat. Jetzt wollen Geschw. Haffner diese schöne Stadt Clinton für immer verlassen. Vorerst wollen sie nach Oklahoma auf Besuch fahren.

Ein junger Student, wir nannten ihn hier den Barbier und Haarschneider Rieß, war heute bei uns auf Besuch. Sein Name steht in Klasse eins, und da er mehrere Jahre als theologischer Student gewesen ist, will er versuchen, ob er in eine höhere Klasse versetzt wird. Br. Gräfe ist letzte Woche unglücklich gefallen, daher war er gestern nicht in der Versammlung. Br. J. F. Harder ist von seiner sechswöchentlichen Reise im Norden auch daheim. Er hat British Columbia, Alberta, Saskatchewan, Manitoba und Norddakota bereist. Er hat uns vieles erzählt. Als wir es hier im Juni 104—106 Grad warm hatten, hat es zur selben Zeit in Alberta geregnet und geschneit, so daß sie ihre Zimmer erwärmen mußten.

Ich habe in letzter Zeit auch eine kleine Besuchsreise gemacht. Den 9. dieses Monats fuhr ich ab und den nächsten Morgen früh kam ich nach Enid, Oklahoma. Da suchte ich nach Geschw. Grunaus, und richtig, ich fand sie. Da waren auch Geschwister Vothen. Aber ich habe sie gehörig überrascht. Etwas nach Mittag desselben Tages kam ich bis nach Hitchcock. Da verwunderten sich die Leute, was ich da schon wieder wollte. Da sah ich auch unsern Sohn Cornelius, mit dem ich denn auch mitfuhr. Des andern Tages ging es per Auto bis Kiel, zurück bis A. J. Vothen, wo wir nur etwas anhielten, um anzumelden, daß ich wieder da sei. Von da ging es weiter nördlich, um die Meiers Brüder mit ihrer großen Dreschausrüstung zu sehen. Da ging's fleißig und in bester Ordnung zu und von früh morgens bis abends sind 2000 B. reiner Weizen schon gedroschen und im Speicher. Von dort mußte nach Okeene gefahren werden. Etwa eine Meile südlich von Okeene war ein großes Gerüst aufgestellt. Die Maschinerie war auch schon da, und in Bälde soll's an die Arbeit gehen, um auszufinden, ob da Oel in der Erde ist. Von dort ging's wieder zurück bis Hitchcock. Da blieb ich denn bei Geschwister Abram Löwens und besuchte zugleich Geschw. C. C. Ortners. Die alte Witwe Reimer ist noch ganz munter. Am Ruhetag hatten wir eine schöne Versammlung und zugleich gabs einen erquickenden Regen. O wie angenehm kühl war es! C. C. Vothen, Weißen und Jakob Richerts durfte ich auch nicht übersehen, sind es doch so rechte alte Bekannte.

Am Sontag besahen wir uns die gewesene Grunaus Farm und fuhren von da nach A. J. Vothen. Ich hielt mich da einen Tag auf. Abends besuchten wir Georg Klein. Haben die aber ein großes, feines Haus! Beschreiben kann ich es nicht, es muß gesehen werden. Das selbstspielende Piano unterhielt uns mit reizender Musik. Kostet so ein großes feines Ding aber auch Geld! Versetzt man sich in die Zeit zurück als wir zuerst das Evangelium hörten, und man sich bekehrte und in den ersten Gnadentagen lebte, wo man wie ein Kind getragen wurde und wo man es mit jeder Kleinigkeit so sehr genau nahm, hätte man da solchen Besuch machen sollen, da wäre man wohl kaum in ein solches Haus hineingetreten, geschweige denn, die Leute in einem solchen Haus mit einem so feinen Musikinstrument als Geschwister zu halten. Man hätte einfach gesagt, daß sind stolze, hochherfahrende Weltmenschen. Man ist alles mit der Zeit gewohnt worden. Kein Auto ist mehr zu groß noch zu kostspielig, daß Haus ist nicht zu teuer noch zu prächtig oder zu zierlich mit allen gläsernen, porzelanenen, mit Gold gezierten Tisch- und Küchengeschirr. Das Heim wird eben so anziehend, lieblich und reizend wie eben möglich gemacht. Der liebe Gott schmückte den Aufenthalt der ersten Menschen auch aufs allerlieblichste. Es ist uns nicht verboten, unser Heim aufs zierlichste und anziehendste zu machen. Den Kindern Israels wurde es aufs genaueste eingeschärft, im Hause und außer dem Hause zierlich und rein zu sein. Das öftere Waschen wurde ihnen immer wieder geboten. Wenn unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, dann dürfen wir auch in einem zierlichen, reinen Hause wohnen, je nachdem ein jeder kann, aber nicht stolz sein und sich über andere erheben und herabschauen. Es ging bei Geschw. Kleins gut, eben weil *sie* gut sind.

Der Aufenthalt bei A. J. Vothen und Karl Schneiders, unsern lieben Freunden, war recht angenehm. Montag morgen ging's in aller Eile nach Hitchcock, denn es sollte um neun Uhr Land verschrieben werden, welches denn auch geschah. Die gewesene Grunaus Farm und die anschließenden 100 Acker Land, zusammen 260 Acker, die Georg Klein eignete, sind jetzt unser Eigentum. Vielleicht möchte auch jemand wissen, wie teuer die Farm ist. Es wurde mir gesagt, sie sei für $12000 zu bekommen, und daß sei billig. Mir kam es nicht billig vor. Nun hatte ich das ausgerichtet, wonach ich gefahren war, und fuhr den nämlichen Tag heim. Letzte Woche gab es hier einen schönen Regen. Das Wetter ist diesen Monat kühler wie im Juni. Das Korn setzt Aehren an, und dafür sollte es mehr Regen geben.

Professor F. R. Isaak hat eine östliche Reise gemacht, im Interesse der Schule, und erzählte uns gestern seine Reiseerfahrung. Seine Erzählung hörte sich sehr gut an. Er ist in St. Louis, Illinois (Chicago), Pennsylvania, New York und New Jersey gewesen und hat Gemeinden und Geschwister besucht.

Jacob Thomas.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 15. Juli. Da wir gegenwärtig in der Ernte sind und wohl fast ein jeder alle Hände voll zu tun hat, besonders noch, da viele unserer jungen Männer und Jünglinge in den Dienst der Regierung gerufen worden sind, ist zum Schreiben wenig Zeit; dennoch will ich kurz einiges von hier den werten Lesern mitteilen.

Die Ernte in dieser Umgegend wird, wenn alles wie es jetzt dasteht ohne fernern Schaden eingeheimst werden kann, eine recht gute zu nennen sein. Die Witterung war diesen Sommer bis dahin aber auch fast ohne Ausnahme recht schön und angenehm. Wir hatten recht warme, doch nicht heiße Tage und meistens kühle Nächte, keine besondere Stürme und verderbenbringende Unwetter; aber ab und zu sanfte Regenschauer und, wie auch letzte Nacht wieder, einen durchdringenden Regen, der Gärten und Wiesen sehr erfrischte. Denken wir dann an andere Gegenden, die so dürre und ausgetrocknet sind wie z. B. Montana, so haben wir viel Ursache, dem Geber *aller* guten Gaben recht dankbar zu sein.

Missionar H. F. Braun und Familie, die hier vor einer Woche weilten und im Interesse der Chinamission in den verschiedenen Gemeinden Ansprachen hielten und Mitteilungen machten, reisten in Gesellschaft von A. C. Peters und Gattin per Auto nach verschiedenen deutschen Ansiedlungen in N. Dakota, für des Herrn Werk in China Interesse zu wecken oder auch von der Arbeit daselbst Mitteilungen zu machen.

Am 4. Juli, dem Nationalfeiertage, wurden hier in verschiedenen Kirchen Missionsfeste und S. Schul-Kinderfeste abgehalten, wo vornehmlich der Heidenmission gedacht wurde. Auch in der M. Brüdergemeinde nördlich von Bingham Lake wurde wieder wie schon seit vielen Jahren im Interesse der Aeußern Mission mit Wort und Tat für die Sache gewirkt. Vormittag wurden mehrere diesbezügliche Ansprachen gehalten, und nachmittag fand der Missionsausruf daselbst statt, wo viele von den Gemeindeschwestern im Winter verfertigten Kleidungsstücke zum besten der Heidenmission verkauft wurden, was die schöne Summe von mehr als $600.00 einbrachte.

In dem Bericht von dem Absterben des jungen Ehemannes P. W. Dick und dessen Lebensbeschreibung ist ein Fehler vorgekommen, welchen wir hier auf Wunsch der betreffenden Familie berichtigen möchten. Es sollte da nicht heißen, daß der Verstorbene einundzwanzig Jahre alt geworden sei, sondern *neunundzwanzig* Jahre und zwei Monate usw.

J. C. Dick.

Montana.

Hydro, Montana, den 8. Juli. Werte Rundschaufamlie! In dieser arbeitsreichen Zeit scheint es, als ob keine Zeit bleibt zum Schreiben, da mich aber die Berichte in den Zeitungen so ermuntern, so will ich mit Gottes Kraft auch wieder an die Arbeit gehen. Ich bin wirklich dankbar, daß wir die deutschen Zeitungen noch lesen dürfen. Das Heim würde ohne dieselben sehr einsam sein. In der Kirche dürfen wir nichts in deutscher Sprache haben, aber der Gouverneur hat jetzt Erlaubnis gegeben, daß wir im Hause uns der deutschen Sprache bedienen dürfen. Das ist auch schon eine große Hilfe.

Den 7. Juli war hier eine Hochzeit. Der Bräutigam war F. Löwen, und seine Braut—Justina Peters. Erst sprach J. Buller in der Kirche zu den Versammelten, dann vollzog Rev. J. Enns die Trauhandlung. Die Brautleute waren beide Glieder der M. B. Gemeinde. Von der Kirche fuhren wir dann (die Kinder, etliche Freunde und Nachbarn) zum Heim der Eltern der Braut P. Peters, wo es noch ein schönes Vespermahl gab.

Hier gibt es wieder eine sehr schwache Ernte, aber Gott weiß, was wir bedürfen. Wir sind ja nicht hier, um volle Scheunen zu haben, was ja sehr erfreulich ist, — sondern um Gaben für den Herrn zu sammeln. Ja, die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden.

Was macht Ihr, Onkel und Tante A. Janzens und all Ihr andern Freunde? Bitte, schreibt uns jeder einen langen Brief. Wir werden antworten.

Sonntag waren wir bei H. Janzens. Wir hatten da im Hause Gottesdienst, und der Herr segnete uns. Sie sind schön gesund und haben sich 500 Schafe übernommen zu hüten, wofür sie 40 Dollar den Monat bekommen. Das tun die kleinen Knaben. Rev. F. Janzens haben uns ganz verlassen und sind jetzt in Norddakota, wo er sich drei „Nazarener" Gemeinden übernommen hat. Die sind bis 12 Meilen auseinander, aber da sie ein Auto haben, ist es ja immer schnell übergefahren. Eure Geschwister,

A. M. Löwens.

Nebraska.

Henderson, Nebraska.

Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub.

An die Wahrheiten dieses psalmistischen Wortes werden wir immer wieder erinnert, sowohl an die Segnungen unsers lieben himmlischen Vaters in dieser Erntezeit (wenn er seine Hand auftut, dann sammeln wir, und nur dann) als auch an die Hinfälligkeit unsers Leibes.

Schwester Isaac D. Peters, geborne Epp, war nach menschlichem Beurteilen eine gesunde, starke Person, blühend wie eine Rose, in den besten Lebensjahren. Vor einigen Jahren fing ihr körperliches Gewicht an, abzunehmen. Sie fühlte, daß ein Krankheitskeim sich ihrer bemächtigte, worauf sie Aerzten Gelegenheit gaben zu einer Untersuchung, welche auch Hilfe versprochen, aber auch dieses nicht verbargen, daß wenig Aussicht sei für eine völlige Gesundheit. Das Abnehmen der Kräfte und Zunehmen der Leiden bestätigte dieses bald, gab ihnen aber auch Gelegenheit, noch einmal ihr Leben ernstlich zu durchdenten und sich ganz in die Arme ihres Heilandes zu legen.

Im vergangenen Winter wurden ihre Leiden so ernst, daß sie die Vrsammlungen oft nicht besuchen konnten. Es wechselte aber immer etwas. Doch im Maimonat wurde es immer ernster. Zu ihrem Leberleiden gesellte sich noch Wassersucht. Vor anhaltenden Schmerzen bewahrte der Herr sie und gab ihnen die Gnade, daß sie fast bis an ihr Lebensende mit der Familie am Tisch ihre Mahlzeiten einnahm (sie wurde natürlich unterstützt beim Gehen). Da der Bruder in der letzten Zeit auch noch ernstlich krank wurde an Mumps, so brauchten sie Hilfe. (Der Bruder ist, dem Herrn sei Dank, wieder gesund.)

Am 22. Juni 11 Uhr 15 Min. morgens nahm der Herr ihren Odem weg. Waren die Geschwister auch schon längere Zeit auf diese Stunde vorbereitet und hatten sich in den Willen Gottes gefügt, so bringt solches Scheiden doch etwas mit sich, was meine Feder nicht beschreiben kann. Solltet ihr verlangen, daß ich es mit Worten erklären soll, so würde ich sagen, es geht nicht, es muß erfahren werden. Darum auch wir nur trösten können mit dem Trost, womit wir getröstet worden sind.

Diese Entschlafene war eine Tochter von Gerhard Epp, früher wohnhaft in Klippenfeld, Südrußland; geboren im Jahre 1876 den 1. Juli bei Henderson, Nebraska, wo sie auch die Zeit ihres Erdenlebens ihr Heim hatte und ihren Erlöser im Glauben annahm. In den Ehestand getreten mit dem sich jetzt verlassen fühlenden und in Trauer versetzten Ehegatten Br. Isaak D. Peters den 12. Dezember 1895 mit dem sie bis an ihr Lebensende Freude und Leid teilen durfte. Sie ist alt geworden 41 Jahre, 11 Monate und 21 Tage. Im Ehestand gelebt 22 Jahre, 6 Monate und 10 Tage. Diese Ehe wurde mit einer Tochter gesegnet, die jetzt mit ihrem Vater zusammen den Heimgang der Mutter und Gattin tief empfindet, doch ergeben in den Willen Gottes sich trösten, sie einst wieder zu treffen in der seligen Vollendung.

Vier leibliche Geschwister, viele Freunde der Entschlafenen und die Gemeine nehmen Anteil an dem Schmerz dieser Schwerbetroffenen. Die Beerdigung fand statt am 25. unter großer Beteiligung von nah und fern. Im Trauerhause wurden wir hingeführt von Br. D. A. Friesen, Jansen, auf die Wohnung dort oben, Joh. 14, 1—4. Im Bethause lenkte Br. H. H. Epp unsere Gedanken durch 1. Thess. 4, 13 dahin, daß der Christ nicht nur auf den Verlust, sondern auch auf den Gewinn schaut. Er weint nicht nur über den Schmerz, er tröstet sich auch. Br. B. O. Kröker zeigte uns nicht nur die Hinfälligkeit des Menschen nach Psl. 103, 14—18, sondern auch die Gnade des Herrn. Zum Schluß wurden wir noch hingewiesen auf die Hochzeit des Lammes und wie das Weib dazu vorbereitet wird. Auch die köstlichen Gesänge leiteten uns noch an zum Nachdenken über unsere Aufgaben und Hinfälligkeit. Aber, Herr, lehre doch mich bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß, Psl. 39, 5.

K. P. Epp.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 10. Juli. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Da dies Blatt in so vielen Häusern einkehrt, so möchte ich ihm auch etwas mit auf die Reise geben, um allen zerstreut wohnenden Freunden zu berichten, daß wir gesund und wohlbehalten von unserer Reise zu Hause angekommen sind.

Da es schon längst unser Wunsch war, noch einmal unsere alten Eltern zu besuchen, so bestiegen wir den 14. Mai den Zug und fuhren bis Portland. Von dort nahmen wir wieder einen Zug und fuhren bis Denver, Colo. Da mußten wir zwei Stunden warten. Wir aßen im Restaurant Abendbrot und um neun Uhr bestiegen wir wieder den Zug und fuhren bis Hastings, Nebraska. Den 17. um neun Uhr morgens kamen wir dort an und mußten ungefähr zwei Stunden warten, ehe wir weiter fahren konnten nach Aurora, von wo wir bis Hampton, Neb. fuhren. Hier stiegen wir aus, weil wir nicht gute Verbindung nach Henderson bekommen konnten. Wir nahmen uns ein Auto an und ließen uns nach Johann Görzens fahren. Weil wir keinem von unserm Kommen geschrieben hatten, so hatte auch keiner eine Ahnung davon. Schwester Görzen ist eine Nichte meiner Frau. Sie hatten sich schon neunzehn Jahre nicht gesehen, daher war die Freude des Wiedersehens groß. Die Geschwister fuhren dann mit uns nach Peter H. Wiens, dem Bruder meiner Frau. Hier gab es ein frohes Begrüßen, waren es doch schon neunzehn Jahre seit meine liebe Frau und die Schwägerin von einander Abschied nahmen. Der liebe Bruder hatte sie in der Zeit zwei Mal besucht. Hier blieben wir ein paar Stunden und ließen meinen lieben Eltern Peter H. Friesens über's Phon sagen, daß wir da seien. Da sie schon alt sind, der Vater 83 und die Mutter 79 Jahre, so dachten wir, daß es nicht gut sei, wenn wir so ganz unerwartet hinkämen. Nachdem die liebe Schwägerin uns mit einem

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

31. Juli 1918.

Editorielles.

— Der Weg der Jünger Jesu war selten ein angenehmer Weg für das Fleisch.

— Segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen, usw. ist die Lehre Jesu. Der Geist Jesu leitet dazu an, aber es kostet auch eine Ueberwindung, einen Kampf unsererseits.

— Und ich, wenn ich von der Erde erhöhet bin, werde ich alle zu mir ziehen, sagt Jesus in Joh. 12, 32, und der Schreiber fügt erklärend hinzu: Dies aber sagte er, um anzudeuten, welches Todes er sterben sollte.

— Wie Jesus, als er auf Erden war, nie den Versuch machte, die Menschen in seine Nachfolge zu zwingen, so geschieht es auch jetzt nicht. Er zieht anstatt zu treiben. Und dieses Ziehen geschieht auf eigentümliche Weise, nicht so, wie man Tiere am Strick oder Zaum hinter sich herzieht, sondern durch Liebe.

— Wenn der Magnet auf ein gewöhnliches Eisenstück zu wirken beginnt, dann, so sagt man uns, erregt er zunächst in dem unmagnetischen Eisenstück Magnetismus, eine der seinen verwandte Kraft. Diese beiden Kräfte ziehen sich an. Nun zieht nicht allein der Magnet, sondern auch das bis dahin tote Eisenstück. Es strebt dem Magnet zu. Jesus ist ein Magnet anderer Art. Seine große Liebe zu uns Menschen weckt in einem seinem Geiste zugänglichen Herzen seiner Liebe verwandte Gefühle und Triebe. Kam erst der Heiland zu uns, so zieht es den erweckten und von Liebe Erfüllten jetzt zu dem Erlöser hin. Aber dort bleibt der Magnet immer der Urheber der Anziehungskraft auch der im Eisenstück; denn sobald die beiden getrennt werden, verwandelt sich dieses wieder in ein Stück Eisen, dem keine Kraft innewohnt, während der Magnet im Besitz seiner vollen Kraft bleibt; und hier ist Jesus die Quelle, der Ursprung der Kraft, welche uns bei seinem Anblick belebt. Bleiben wir bei ihm und in ihm, so ist die Kraft da, kehren wir ihm den Rücken zu, so schwindet sie. Aber Jesus selbst bleibt immerfort derselbe und zieht, ob wir uns dagegen auch wehren. Widerstehen wir ihm und kommen nicht, so erweist sich seine Kraft doch an andern. Er ist unabhängig von uns, wir aber nicht von ihm sofern wir des ewigen Lebens teilhaftig werden wollen.

— Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, Ebr. 12, 1.

— Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, Röm. 6, 19.

— Jesus sagte zu Petro: Stecke das Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Jesus sahe die Sache anders an als wir es in schwierigen Fällen zu tun pflegen.

— Es muß daran erinnert werden, daß der Herr nicht der Schar, welche gekommen war, ihn zu fangen, gebot, das Schwert in die Scheide zu stecken, sondern einem seiner Jünger, der ihn verteidigen wollte. Vielleicht hätten wir nicht zum Schwert gegriffen wie Petrus, doch aber gewiß erwartet, daß der Herr ein Machtwort, etwa ein „Hebe dich weg!" der Menge zurufen werde.

— Willig zu sein, des Vaters Willen zu tun, auf sich zu nehmen, was der Vater sendet, wenn man es auch schwer findet und die Möglichkeit hätte, daran vorüber zu gehen, das ist, was wir sollen; aber gar schwer ist es, sich zum widerspruchslosen Aufsichnehmen des Kreuzes Christi zu bequemen. Der Herr Jesus trank den Kelch des Vaters ohne zu murren, obgleich er klagte.

— Das Gebet um Frieden darf nicht unterlassen werden, bis der Friede gekommen ist; aber ebenso wenig dürfen wir versuchen wollen, dem Willen Gottes unsere eigenen Wünsche aufzuzwingen. Wir wissen wohl, daß er den Frieden will, wissen aber nicht, was die Welt der Ausführung seines Willens in dieser Beziehung in den Weg gestellt hat, das erst hinweg geräumt werden muß. Wir stellen ihm nur neue Hindernisse in den Weg, wenn wir ihm voraus zu laufen trachten, statt ihm zu folgen.

— Vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß der abgesetzte Zar Rußlands ermordet sei, aber das Gerücht bestätigte sich nicht. Heute heißt es wieder daß Zar Nikolaus erschossen worden ist, und man will der Nachricht diesmal Glauben schenken. Wir hatten ab und zu schon gehofft, daß der vielgepriesene Fortschritt, den die Welt gemacht hat, sie davon abhalten würde, überdrüssig gewordene Beamte aus der Welt zu schaffen, aber die Hoffnung war zu früh. Am Ende haben jene Leute doch recht, die nicht glauben wollen, daß wir wirklich große Fortschritte in der Richtung zum Bessern gemacht haben. Die Welt liegt im Argen, sagt Johannes.

— In dieser Nummer bringen wir einen Abschnitt aus den Aufzeichnungen über die Erfahrungen der Hutterischen Brüder und werden in den folgenden Nummern nach und nach den ganzen Inhalt des kleinen Heftchens bringen, welches Aeltester Elias Walter von Frankfort, S. Dakota, uns zur Veröffentlichung hier ließ, als er mit andern Brüdern ihrer Gemeinschaft hier auf ihrer Durchreise nach Washington anhielt. Wir hoffen, daß diese Erfahrungen nicht nur von allen mit Interesse gelesen werden dürften, sondern, daß manches zur Belehrung in besonderen Fällen dienen wird.

— In dieser Nummer bringen wir einen Bericht der Delegation, welche von dem „Wehrfreiheitskomitee der Westl. Distrikt Konferenz nach Washington gesandt wurde, aus dem Herold von Newton und die aufklärenden Mitteilungen von J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas, aus dem „Vorwärts". Hoffentlich finden die Leser sie den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend. Ob sich viele derselben, d.h. der Leser für die Schafzucht interessieren, wissen wir nicht, doch glauben wir, daß das Anerbieten des Dr. C. C. Young in der Anzeige in dieser Nummer die Beachtung der Farmer verdient und finden wird.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. Schimmelpfennig, Waldport, Oregon, schreibt: L. Editor! In den fünf Monaten, daß ich hier bin, sind meine drei Söhne nach den Camps eingezogen. Also ist mein Hiersein bis auf weiteres hier aus. So bitte ich meine Adresse sofort wieder nach Winton, Merced Co., California zu ändern. (Wir haben es gern getan. Befiehl du deine Wege usw. Ed.)

Mrs. Katie B. Louthen schreibt: „Ein Gruß des Friedens von uns an den Editor und alle Leser. Dieweil wir nicht mehr in Arkansas wohnen, sondern in California, so möchte ich bitten, die Rundschau hierher zu schicken, damit ich wieder etwas erfahre. Bitte alle lieben

Freunde, die an uns schreiben, sich unsere neue Adresse zu merken, sie lautet: Katie B. Louthen, 1211 W. 39 St. Los Angeles, California. — Ich bin noch nur eine Woche hier und fühle mich schon viel besser. Alles ist so schön; die Blumen blühen, ach, wie wunderschön sie sind! Gruß an alle." (Die Aenderung wird gemacht werden. Wir wünschen Gottes Segen zu dem Ortswechsel. Ed.)

Meade, Kansas, den 15. Juli. Lieber Br. Wiens! Zuerst bitte unsere Adresse zu ändern und zwar, nicht mehr Uneda, sondern Meade, Kansas. Weil unsere l. Eltern A. A. Wiens wieder in ihre alte Heimat zurückgekehrt sind, so haben wir ihre Farm gerentet. Möchten sich auch solche Leser, die an uns schreiben, diesen Adreßwechsel merken. Geschw. P. D. Edigers von Dallas, Oregon, waren gestern und letzte Nacht unsere l. Gäste und haben auch uns das Evangelium von Jesu Christo ans Herz gelegt und werden auch heute und morgen abend hier Versammlungen halten. Der Herr segne sie in ihrer Arbeit auf ihrer weiten Reise!— Wir hatten letzte Nacht etwas Regen. In Liebe, B. A. Wiens." (Die Aenderung der Adresse soll gemacht werden. Wie steht es dort mit der Ernte in diesem Jahr? Ed.)

Collinsville, Oklahoma, den 16. Juli. Lieber Br. Wiens! Als alter Pionier und Bruder will ich Dir etwas mitteilen. Erstens kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, verhältnismäßig gesund sind. Kannst Du schon gut Englisch sprechen? (In diesem Stück geht es mir wie dem Apostel in einem andern: Das Wollen habe ich wohl, aber es fehlt das Vollbringen. Editor.) Wir sollen nicht mehr deutsche Versammlungen halten und Englisch können wir nicht. So sind wir Alten ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen. Der Jugend ist das schon recht, weil sie sowieso lieber Englisch lesen und schreiben. Es ist auch kein Wunder, weil sie das besser gelernt haben. Hier ist es eine geraume Zeit schon ziemlich trocken; aber weil ich dies schreibe, regnet es schön. Es wird noch immer sehr gedroschen. Der Weizen gibt doch wohl zwischen sieben und 30 Buschel per Acre. Brüderlich grüßend, P.B. Regier. (Wir werden die Sache mit den S. S. Lekt. Heften in Ordnung bringen. Ed.)

Proben über das Alter der Eier. Man löst ein halbes Pfund Kochsalz in einem Quart reinsten Wassers. Nach erfolgter Auflösung legt man das zu prüfende Ei hinein. Ist dieses von demselben Tage, so sinkt es bis auf den Grund; war es Tag vorher gelegt, so erreicht es den Grund nicht, ist es drei Tage alt, so schwimmt es in der Flüssigkeit, und ist es älter als 5Tage, so schwimmt es an der Oberfläche und ragt um so weiter über dieselbe hinaus, je älter es ist.

Mission.

Tsao Hsien, Sung., den 23. Mai 1918. Lieber Br. Wiens! Deinen werten Brief mit der Gabe von $162.35 für des Herrn Werk hier haben wir richtig erhalten. Den Brief an Geschw. Schmidt habe ich ihnen zugesandt, und sie werden an die lieben Geber schreiben, welche das Geld für sie geschickt haben. Der Herr segne Euch alle, alle lieben Geber! Ja Geliebte, es ist eine große Gnade, daß wir noch unsere Zeit, Kraft und Geld anwenden dürfen, dem Herrn zu dienen und wo möglich Seelen vom ewigen Verderben zu erretten.

Der treue Gott hat uns vor allem Uebel bewahrt und uns durch seinen starken Arm durch alle Gefahren durch geführt. Die Arbeit geht ungehindert voran; hier und da werden etliche Seelen willig, sich für Jesum zu entscheiden. Wir hoffen in naher Zukunft ein Tauffest zu feiern. Am Pfingstfest waren wir in Shan Hsien auf einer wichtigen Feier, nämlich der Einweihung der neuen Kirche. Wir haben uns mit Geschwister Schmidt gefreut, daß das schöne geräumige Gotteshaus nun fertig ist. Das Bauen hier in China ist mit manchen Beschwerden verbunden. Das Material muß man sich in einzelnen Stücken zusammenkaufen und zubereiten. Die Aufsicht über die chinesischen Arbeiter erfordert viel Geduld, und weil sie so große Häuser noch nicht gebaut haben, muß man noch selber der Meister sein. Dem Herrn sei Dank für die Mittel, die er uns durch seine Kinder für diesen Bau zugeschickt hat, und für die vielen Gebete, welche aufstiegen. Der Herr schenkte uns einen schönen Tag. Eine große Menge Menschen war der Einladung gefolgt. Auch der Mandarin und eine Anzahl Lehrer von den Regierungsschulen waren anwesend. Br. Schmidt eröffnete die Versammlung mit Singen einiger Lieder und Gebet. Dann hielt Br. Barkman die Weihrede. Gott segnete sein Wort. Nach ihm sprach unser Br. Li Mu Tsang in recht eindringlicher Weise. Er hatte ein Wort für einen jeden der Anwesenden. Gott sei Dank für einen so entschiedenen Knecht Gottes, der so ernst unter seinem Volk arbeitet.

Nach der Mittagspause hatte ich die Freude, vor dieser großen Versammlung von Jesu zu zeugen. Auch am Abend war noch Versammlung. Es war ein Tag des Segens, der uns lange im Gedächtnis bleiben wird.

Montag eilte ich heim, während die andern Geschwister noch einen Tag da blieben. Die Weizenfelder stehen in Aehren; es sieht prachtvoll und nach einer mittelmäßig guten Ernte. Anfangs Juni gehen die Schnitter ins Feld.

Obzwar noch viel geraubt und gemordet wird, lassen sie uns in Ruhe nachdem die Schwestern los gegeben wurden. Es ist alles der Gnade Gottes zu verdanken. —Herzlich grüßend, Eure im Herrn,

H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 7.

Fischbraten gespeist hatte, fuhren die Geschwister mit uns erst nach ihren beiden Söhnen. Herman, der bachelort. Wir besahen seine Wirtschaft, und dann fuhren sie nach Peter. Hier war den Tag vorher ein kleines Mädchen angekommen. Weil es ihr erstes Kind, und das erste Großkind ihrer Eltern war, so war die Freude sehr groß. Von da ging es nach Henderson, wo meine lieben Eltern wohnen. Als wir dort auf den Hof kamen, waren außer einem Bruder alle meine lieben Geschwister da. Hier war die Freude des Wiedersehens wieder sehr groß, hatten wir doch schon oft gedacht, daß wir die lieben Eltern schon nicht mehr sehen würden, und nun waren wir da. Es war als wenn's ein Traum sei. Sonnabend ruhten wir etwas von der Reise aus. Sonntag war Pfingsten, und wir fuhren nach der Versammlung. Hier beschlichen uns wundersame Gefühle, war es doch die Stelle, wo wir einst um das Heil unserer Seele rangen und auch vor der Gemeinde standen und erzählten, wie der Herr uns gesucht und gefunden. Den zweiten Feiertag waren wir in Henderson in der Mennonitenkirche. Auch hier war die große Kirche gefüllt, und es wurden 18 Seelen getauft.

Wir weilten 2 Wochen und sechs Tage dort bei den Eltern und Geschwistern und machten Besuche, so drei Stellen am Tage. Wir haben manchen alten Bekannten und viel Verwandte begrüßen dürfen, haben auch viel Segen genossen. Nur zu schnell kam die Zeit zum Scheiden, und wir mußten Abschied nehmen. Den 5. Juni am Abend versammelte sich eine Anzahl Freunde und Geschwister bei den lieben Eltern zum Abschied, und den 6. Juni fuhren die Eltern und Geschwister mit uns nach York.

Um zwei Uhr nachmittag kam unser Zug. Wir nahmen Abschied von den lieben Eltern mit dem Bewußtsein: Für dieses Leben das letzte Mal; — aber mit dem Versprechen, im Himmel uns zu treffen.

Dann kam unser Zug. Noch ein Händedruck mit den Eltern und Geschwistern, und der Zug ging mit uns davon, unsere Lieben zurücklassend. Unser nächstes Ziel war Alsen, N. Dakota. Die alte Tante Jakob Wiens begleitete uns bis zu ihren Kindern Kornelius Wallen. Wir kamen den 8. Juni in Alsen an und trafen den lieben Bruder Günther im Depot, welcher uns mitnahm nach Geschwister Jakob Hoogen, der Schwester meiner Frau. Wir kamen ganz unerwartet an, daher war die Ueberraschung und Freude groß.

Sonntag verweilten wir in der Versammlung und abends im Jugendverein. Wir durften manche Geschwister begrüßen, die uns lieb und wert sind. Dort hatte sich eine Anzahl Seelen bekehrt, und folglich waren die lieben Geschwister recht dankbar. Auch hier hatte der Krieg schon tiefe Wunden geschlagen, indem schon mehrere Söhne der Geschwister gefordert waren. Hier verweilten wir vier Tage und

besuchten so viele als uns möglich war. Den 12. Juni fuhren die lieben Geschwister Hoogen mit uns nach Alsen. Wir nahmen Abschied und fuhren nach Herbert, Saskatchewan. Dort kamen wir den 13. um vier Uhr nachmittag an, gingen in die Stadt, nahmen uns ein Auto an und ließen uns nach meiner Schwester Heinrich Hoffmanns fahren. Wir hatten uns schon 20 Jahre nicht gesehen. Die liebe Schwester kannte mich aber gleich. Die Freude des Wiedersehens war groß. Wir trafen die lieben Geschwister alle mit ihren Kindern gesund an. Sie fuhren noch am selben Abend mit uns nach Geschw. Jakob H. Wiens'en, meiner Frau Bruder, und zu ihren Kindern. Den nächsten Tag fuhren sie mit uns nach Geschw. Jakob Ungers, meiner Frau Schwester. Wir kamen überall ganz unerwartet an und haben uns so manches mitteilen dürfen. Auch fuhren die Geschwister mit uns nach dem Saskatchewan-Fluß.

Sonntag waren wir in Main Centre in der Versammlung und abends auf dem Jugendverein. Wir hatten schon oft und viel von Main Centre gelesen, jetzt aber waren wir da. Wir hielten uns hier bis Mittwoch auf und waren in der Zeit noch einmal auf einer Gebetsstunde um Regen. Es war dort nämlich sehr trocken. Und wir erfuhren, daß der Herr Gebet erhört, denn den letzten Tag regnete es sehr, und die lieben Gschwister waren sehr froh und dankbar. Dienstag, den 18. Juni, kamen die Geschwister noch alle zum Abschied nach Geschw. Hoffmanns, und Mittwoch, den 19., bestiegen wir in Herbert den Zug. Auch hier war der Abschied schwer, sind wir doch so weit getrennt. Doch es mußte sein, und ein Kuß und Händedruck, und fort ging es der Heimat Oregon zu.

Der Herr hat uns gnädig bewahrt auf der langen Reise. So manches Wunder Gottes haben wir ansehen dürfen. Den 21. Juni kamen wir in Portland an und gingen zu unseren Kindern Isaak Reimers zur Nacht. Er arbeitet in Onkel Sam seiner „Shipyard". Den nächsten Tag gingen wir noch etwas in die Stadt. Um zwei Uhr bestiegen wir den Zug und fuhren bis Dallas, wo wir um 6 Uhr abends gesund ankamen und zuhause alles gesund antrafen. Es hat über Erwarten gut gegangen, dem Herr sei Dank für seine gnädige Führung. Wir sagen hiermit noch allen herzlich Dank für die gute Aufnahme, die wir überall fanden, und rufen allen zu: Auf Wiedersehen! und verbleiben Eure Geschwister im Herrn.

Franz und Maria Friesen.

Canada.

Manitoba.

Lowe Farm, Manitoba, den 15. Juli. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Weil es heute ziemlich kühl ist, so muß ich 'mal wieder ein wenig Lesestoff schicken. Weil wir nach Lowe Farm übergesiedelt sind, haben wir viel Arbeit, denn wir haben eine Stube angebaut, oder besser gesagt, ein kleines Wohnhaus; jetzt haben wir etwas mehr Raum. Wir sind, Gott sei Dank, nach alter Art gesund.

Ich bin beauftragt worden zu fragen, ob Susie Isaak, Moundridge, Kansas, noch lebt, und wenn so, ob sie verzogen ist; denn hier in Lowe Farm wohnen Johann Funken, und die Tante Funk möchte gern wissen von ihr. Sie, die Tante Funksche, hat lange im Briefverkehr gestanden mit ihr, aber jetzt schon vier Jahre keine Nachricht von ihr bekommen. Jetzt verlangt sie von mir, ich solle mich mit der Frage nach ihr an die Leser, oder wenn sie selbst noch am Leben ist und die Rundschau liest, an sie wenden. Die Tante Funksche will wissen, ob die Tante Susie Isaak, Moundridge, Kansas, verzogen oder gestorben ist. Bitte, also, es ihr durch die Rundschau wissen zu lassen.

Tante Johann Funk gab mir sogleich noch einen Dollar zur Erneuerung des Abonnements. Sie sind alte Leser. (Danke schön. Das Geld richtig erhalten. Wir werden es auf ihrer Rundschau quittieren. Die Bücherbestellung wird auch besorgt werden. Ed.)

Die Witterung hat sich seit der Zeit als ich meinen letzten Brief schrieb, sehr geändert. Das Getreide steht in Aehren. Es ist kühl, zuzeiten regnerisch; es wächst alles sehr.

Lieber Vetter Franz Schröder! Ich hörte gestern, daß Ihr heute Silberhochzeit feiert. Wir wünschen Euch viel Glück, können leider nicht zur Hochzeit kommen. Vor einer Woche waren wir auf einer Hochzeit bei Diedrich Schröders. Margaretha Schröder und Peter Falk, Sohn des Peter Falk von hier, reichten sich die Hand für's fernere Leben.

Alle Leser der Rundschau herzlich grüßend, verbleiben wir (jetzt Postbox 160 anstatt 44. Das möchten sich alle merken, die an uns schreiben.)

Peter H. und Susanna Schröder.

Saskatchewan.

Osler, Saskatchewan, den 12. Juli. Werte Rundschau! Zur Nachricht sei mitgeteilt, daß am 7. bis zum 9. Juli in Drake, Saskatchewan eine Konferenz von verschiedenen Gemeinschaften abgehalten worden ist. Der Vorsitzer derselben war Rev. David Töws, Rosthern. Vielen Beratungen und Erbauungen durften wir beiwohnen. Ich möchte wünschen, daß sie einem jeden zum Segen gewesen sind, die guten Stunden, die wir da bei der Kirche während der drei Tage genossen haben. Besonders sagen wir Dank für das liebevolle aufwarten im Speisezimmer. Es war da gesorgt für jung und alt. Auch sagen wir ferner Dank für die freundschaftliche Aufnahme in den Häusern als:. Abr. Isaaken, alte Bartels, Dav. Janzens und Jac. Rempels und andere mehr. Wenn dieses aus reiner Herzensliebe getan worden ist, dann wird die verheißene Belohnung folgen von unserem Herrn Jesum Christum. Es würde lieb und wert sein, wenn jemand einen ausführlichen Bericht durch die Rundschau veröffentlichte.

Hinzugetan sei noch, daß das letzte Thema handelte von der Gemeindezucht in Verbindung mit: Was der Herr Jesus seinen Nachfolgern gesagt hat von dem Bann (Ev. Joh. 16) und ob eine christliche Gemeinde den Bann, wovon Jesus redet, als Zuchtrute gebrauchen kann. Hierauf gab ein Redner die Antwort, gegründet auf die heilige Schrift, daß wenn wir durch Gottes heiligen Beistand und die Lehre Jesu Christi, unsers geliebten Heilandes sorecht könnten beeinflußt werden, daß dann alles in Liebe, ohne Bann, ohne Absonderung, ohne Ausschluß, ohne Gemeindestrafe gehandhabt werden könnte. Und diesem stimme ich herzlich bei; denn Jesus hat niemand gebannt, keinen ausgeschlossen, keinen abgesondert, auch keinem die Gemeindestrafe gegeben, und wir sollen doch seinen Fußstapfen nachfolgen. Geliebte Leser, Jesus sagt vielmehr: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; verdammet nicht, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Mit welcherlei Maß wir messen, soll uns wieder gemessen werden. Jesus sagt zu uns allen: Liebet eure Feinde!)

Mit herzlichem Gruß,

Joh. Driedger.

Aushebungs-Notizen.

(Aus dem „Vorwärts".)

(True translation filed with the postmaster at Hillsboro, Kansas, on July 19, 1918, as required by the act of Congress of Oct. 6, 1917.

Am 11. Juli hat in Washington Provost Marshal General Crowder, das Oberhaupt der ganzen Aushebungssache, bekannt gemacht, daß die Regierung an einem Gesetz schafft, wonach alle solche vom Militärdienst freigesprochen werden können, die in einem neutralen Lande geboren sind und hier nur die ersten Bürgerpapiere herausgenommen haben. Crowder sandte daher die Order aus, daß die Behörden mit dem Einziehen solcher einhalten sollen, bis daß die Sache dieses Gesetzes endgültig entschieden worden ist. Solche, die aber von dieser Bedingung Gebrauch machen, werden dann auf immer ausgeschlossen, hier jemals die zweiten Papiere zu bekommen und Bürger zu werden.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist auch der Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada (eigentlich mit Groß-Britannien), der recht viele in den Vereinigten Staaten und in Kanada trifft. Der Vertrag wurde am 3. Juni, wie ich damals berichtete, in Washington von Robert Lansing als Vertreter der Vereinigten Staaten und Lord Reading als Vertreter von Groß-Brittanien unterschrieben. Am 24. Juni wurde dann der Vertrag vom amerikanischen Senat ratifiziert oder gutgeheißen. Sobald er auch vom englischen Parlament in London rati-

fiziert worden ist, wird die Sache proklamiert werden, und von dem Tage an ist der Vertrag in Kraft, und alle, die er betrifft, in den Vereinigten Staaten, Kanada oder England, haben von dem Tage an 60 Tage, in welchen sie entweder zu ihrem eignen Lande zurück gehen müssen, um sich dort dem Aushebungsgesetz zu fügen, oder sich von ihrer Regierung ein Exemption-Zertifikat verschaffen, oder sich dem Aushebungsgesetz des Landes fügen, wo sie eben sind. Also, amerikanische Bürger, im Alter von 21 bis 31 Jahren, die in Kanada sind, haben 60 Tage nach der Ratifaktion des Vertrages in London, in welchen 60 Tagen sie eins von drei Dingen tun müssen: entweder zurück nach den Vereinigten Staaten gehen, um sich hier dem Aushebungsgesetz anheimzustellen, oder sich ein Exemption Zertifikat von der amerikanischen Regierung verschaffen, oder sich dem kanadischen Gesetze samt seinen Regulationen für Militärdienst oder Wehrfreiheit anheimzustellen. Dieser letzte Weg wird natürlich für die Mennoniten der beste sein, da sie unter dem kanadischen Gesetz gänzliche Wehrfreiheit haben, während sie von der Regierung der Vereinigten Staaten nur in gewissen einzelnen Fällen ein Exemption-Zertifikate kriegen können. Auf der andern Seite sind kanadische Bürger in den Vereinigten Staaten vom Anfang des 20ten bis zum Ende des 44sten Lebensjahres militärpflichtig, und diese haben auch die 60 Tage Zeit, entweder zurück nach Kanada zu gehen und sich dem kanadischen Gesetz anheimzustellen, oder sich von der kanadischen Regierung ein Exemption-Zertifikat zu verschaffen, oder sich dem Aushebungsgesetz der Vereinigten Staaten anheimzustellen, wo sie sich aufhalten. In diesem Fall ist es für Mennoniten, denen es keinen Uebel **macht, nach Kanada zurückzugehen** das beste, diesen ersten Weg einzuschlagen, oder, wenn das mit Mühe und Unannehmlichkeiten verbunden ist, den zweiten Weg, das heißt, sich das nötige Exemption-Zertifikat verschaffen. Die englischen Zeitungen haben den Vertrag noch nicht veröffentlichtlicht; aber ich habe von Washington schon zwei Kopien davon erhalten; und da Sekretär Lansing mir schreibt, daß die Sache nicht mehr geheim gehalten werden braucht, nachdem sie vom Senat ratifiziert worden ist, so will ich versuchen, den Vertrag in nächster Nummer des „Vorwärts" in englischer Sprache und deutscher Uebersetzung zu veröffentlichen, und auch zu sorgen, daß ich genug Kopien davon bekomme, um an alle solche mitteilen zu können, die für dieses wichtige Schriftstück Gebrauch haben werden. Ich werde dann auch versuchen, nähere Anleitungen zu geben, auf welche Weise man sich die Exemption-Zertifikate verschaffen kann. Die schwierigste Frage mit Bezug auf den neuen Vertrag wird sein, wie es mit denjenigen steht, die während des Krieges hinüber nach Kanada gegangen sind. Wer da nicht acht hat auf die Gesetze und Verordnungen, der kann sich leicht in ernste und gefährliche Verhältnisse hineinbegeben, ohne daß er es weiß.

Was die Untersuchung der wehrlosen jungen Männer in Camp Dodge, Iowa, betrifft, so sind sie schon alle von der Untersuchungsbehörde verhört, und die Behörde ist schon nach Fort Leavenworth gegangen, um die dortigen auch zu untersuchen. Die Untersuchung ist für unsere Jungens meistens nicht schwierig. Besonders leicht war sie für solche, die schon vor dem Krieg in der Gemeinde waren. Für solche, die erst während des Krieges sich haben taufen lassen, ist die Untersuchung strenger. Unter andern werden ihnen folgende Fragen gestellt: „Warum hast Du Dich der Gemeinde angeschlossen? Wußtest Du nicht, daß die Mitglieder dieser Gemeinschaft nicht würden gezwungen werden, Militärdienst zu tun? Warum hast Du Dich nicht schon vor dem Kriege der Gemeinde angeschlossen?" Solche, die noch zu gar keiner Gemeinde gehören, werden noch strenger durchgefragt; sind sie aber aufrichtig, dann werden sie mit Bezug auf die Entscheidung alle gleichmäßig behandelt. Die endgültige Bestimmung mit Bezug auf den Farm-Urlaub für diese Jungens wird die Behörde erst in Leavenworth abgeben; aber sie haben allen die Frage vorgelegt, ob sie willens sind, Zivilbeschäftigung wie Farmarbeit zu übernehmen, und die jungen Männer haben das natürlich bejaht. Fragebogen für die Eltern und für Verwandte, wie sie von dem Befehlshaber von Ft. Leavenworth ausgesandt wurden mit Bezug auf die „Verurteilten" von Camp Travis und Camp Cody, werden nicht ausgesandt mit Bezug auf die Jungens, die nicht vor das Kriegsgericht gekommen sind. Die sogenannten „Verurteilten" haben schon eine Zeitlang bei Leavenworth auf einer Regierungsfarm gearbeitet, wo Onkel Sam sie bezahlt. Wenn sie aber erst von der Behörde untersucht, und ihr Urteil von der Untersuchungsbehörde und vom Kriegssekretär für nichtig erklärt worden ist, dann geben sie auf andre Farmen auf Urlaub für sich zu arbeiten. Die Verordnung vom 30. Mai sagt, sie sollen auf Urlaub von der Regierung keinen Lohn erhalten, sollen aber von dem Lohn, den sie für ihre Arbeit bekommen, nur $30.00 per Monat für sich behalten, und was sie ausgeben müssen für Kost und Kleidung; und das übrige erwartet die Regierung, wird zum Roten Kreuz gegeben. Gerade wo die Jungens an die Arbeit kommen, steht noch nicht fest; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß man unter Umständen an seinen Heimatsort zurückkommt, wenigstens soll es unter Glaubensgenossen und, wenn es praktisch ist, in der eignen Verwandschaft sein. Wir müssen sagen, daß die Regierung diese schwierige Sache auf eine weise und rücksichtsvolle Art geordnet hat.

Schließlich möchte ich noch mit Bezug auf einen Irrtum warnen. Einige meinen, wenn sie die Verordnungen von Washington mit Bezug auf die Wehrlosen haben, dann haben sie, was sie im Camp haben müssen, um aufzuweisen, daß sie wehrlos sind. Nein, zum Aufweisen ihrer Stellung brauchen sie doch die Wehrlosigkeitskarte von der Lokal-Behörde (non-combatant card), oder, wenn sie die nicht bekommen können, die Wehrlosigkeits-Affidavite, wovon ich hier auch die Formulare habe, beides für Gemeindeglieder, und für Mennoniten, die noch nicht getauft sind. Beiderlei Wehrlose werden von der Regierung anerkannt, wenn sie nur in ihrem Bekenntnis aufrichtig sind. Die Papiere von Washington sollen den jungen Männern nur dazu dienen, daß sie sehen können, was ihre Rechte sind nach dem Gesetz.

J. G. Ewert.

Friedensgrundsätze.

(Aus Vorwärts.)

True translation filed with the postmaster at Hillsboro, Kansas, on July 19, 1918, as required by the act of Congress of Oct. 6, 1917.

Am 4. Juli hielt unser Präsident eine Rede am Grabe Washingtons zu Mount Vernon. Bei dieser Gelegenheit äußerte er wieder in trefflichen Worten die Ziele, die unsrer Nation und unsern Alliierten in dem großen Völkerkampf vorschweben lassen. Er sagte unter andrem:

„Dies sind die Ziele, um welche die verbündeten Völker der Erde kämpfen, und die ihnen zugestanden werden müssen, bevor es Frieden geben kann:

1. Die Zerstörung einer jeden eigenmächtigen Gewalt irgendwo, die heimtückisch für sich den Frieden der Welt stört; oder, wenn sie nicht sofort zerstört werden kann, dann wenigstens, daß sie zu verhältnismäßiger Ohnmacht reduziert wird.

2. Die Entscheidung einer jeden Streitigkeit, einerlei ob mit Bezug auf Ländergebiet, Oberherrschaft, ökonomischer Einrichtung oder politischer Zugehörigkeit, auf der Grundlage von freier Annahme der Entscheidung durch das Volk, das zunächst in Betracht kommt, und nicht auf der Grundlage der materiellen Interessen oder Vorteile einer andern Nation oder eines andern Volkes, das eine andere Entscheidung haben möchte, mit der Absicht, Einfluß oder Herrschaft zu erlangen.

3. Die Einwilligung aller Nationen, sich in ihren Verhältnissen zu einander von denselben Grundsätzen der Anerkennung und der Achtung vor den gewöhnlichen Gesetzen der zivilisierten Gesellschaft regieren zu lassen, wodurch die einzelnen Bürger aller modernen Staaten in ihren Verhältnissen zu einander regiert werden, auf daß alle Versprechungen und Bündnisse feierlich gehalten werden, keine heimlichen Komplotte oder Verschwörungen geheckt und keine selbstsüchtigen Schädigungen straflos ausgeübt werden können und gegenseitiges Vertrauen befestigt

werden kann auf dem schönen Fundament gegenseitiger Hochachtung des Rechts.

4. Die Gründung einer Friedens-Organisation, die es sicher machen wird, daß die vereinigte Kraft der freien Nationen jeden Angriff auf das Recht abwehren und Frieden und Gerechtigkeit um so sicherer machen werden durch die Schaffung eines bestimmten Rechtstribunals, dem sich alle unterstellen müssen, und durch welchen jede nationale Frage erledigt wird, die nicht durch die betreffenden Völker selber friedlich entschieden werden kann.

Diese hohen Ziele können in einem Satz zusammengefaßt werden: Was wir wollen, ist Regierung durch Gesetz, auf der Grundlage der Einwilligung der Regierten und getragen von der organisierten Gesinnung der Menschheit."

Soweit die Worte unseres Präsidenten. Zu den vier Grundsätzen, die er früher kundgab, sagte sogar der deutsche Reichskanzler Hertling, daß dieselben im Prinzip annehmbar seien. Auch diese vier Grundsätze, meinen wir, sollten alle gutheißen und annehmen können, nicht nur im Prinzip, sondern auch in der Tat; denn es kommt darauf an, daß man bei solchen Erklärungen auch wirklich meint was man sagt.

Der deutsche Reichskanzler hat auch jetzt wieder, gerade vor dem neuen Stoß, im Reichstag gesagt, Deutschland sei bereit für Friedensanerbieten, wenn sie in Aufrichtigkeit gemacht würden. Die Alliierten sagen auch, Deutschland könnte sofort Frieden haben, wenn sie ein aufrichtiges Anerbieten auf dem anerkannten Grunde machen würden. Demnach hängt die ganze Sache auf beiden Seiten von der Aufrichtigkeit der Betreffenden ab.

Uns Wehrlosen ist unter den oben angeführten Grundsätzen die erste Hälfte des dritten Abschnittes von größter Wichtigkeit. Der Präsident sagt da, daß die verschiedenen Nationen in ihrem Verhältnis zueinander dasselbe Gesetz anerkennen und befolgen sollten, wodurch die einzelnen Menschen in ihrem Verhältnis zu einander regiert werden. Nun, den einzelnen Personen ist es unter dem Gesetz nicht erlaubt, daß sie sich unter einander schlagen oder einander schädigen: wenn jemand ein Unrecht von einem andern erfahren hat, dann soll er versuchen, dasselbe auf friedlichem Wege zu schlichten, und wenn das nichts hilft, dann auf gerichtlichem Wege; aber es ist keinem erlaubt, die Gewalt in seine Hand zu nehmen und sich so Recht verschaffen zu wollen, am allerwenigsten dadurch, daß er den andern totschlägt.

Wie herrlich wäre dann das, wenn die Nationen wirklich sich auf diesem von unserm Präsidenten ausgesprochenen Grundsatz einigen wollten: die Streitfragen zuerst friedlich unter sich zu schlichten versuchen, und das Weitere einem Schiedsgericht überlassen, aber nicht mit blutiger Gewalt versuchen die eigne Sache zur Geltung zu bringen, auch wenn es viele Hunderte, ja Tausende von Menschenleben kosten müßte. Würde dieser Grundsatz angenommen, dann müßte aller Krieg aufhören. Zu diesem Grundsatz können auch die Wehrlosen Ja und Amen sagen. Ihre Bitte aber zu Gott ist, daß bald die Zeit da sein möchte, wo solch ein Grundsatz nicht nur ein frommer Wunsch sein würde, sondern auch in die Tat umgesetzt wird.

J. G. Ewert.

Zar Nikolaus soll jetzt tot sein berichtet die „Illinois Staats-Zeitung."

London, 20. Juli.

Wie eine Funkendepesche aus Rußland berichtet, ist der frühere Zar Nikolous erschossen worden. Die frühere Zarin und der junge Alexis Romanoff, der frühere Thronfolger, sind nach einem sichern Orte gesandt worden.

Das Zentralkomitee der Bolschewikiregierung verkündigt, daß ihm wichtige Dokumente in Bezug auf die Angelegenheiten des früheren Zaren zur Verfügung stehen, darunter sein Tagebuch. Die Briefe des Zaren, einschließlich solcher von dem Mönch Rasputin, welcher kurz vor der Revolution getötet wurde und welche an den Zaren und seine Familie gerichtet waren, sollen in nächster Zukunft veröffentlicht werden.

Der Text der russischen Funkendepesche lautet wie folgt: „In der ersten Sitzung des vom fünften Kongreß erwählten exekutiven Zentral-Komitees wurde ein telegraphischer Bericht über die Erschießung des früheren Zaren Ni-

kolaus Romanoff verlesen, welcher direkt von dem Konzil der Uralgegend eingegangen war.

In letzter Zeit wurde Jekaterinenburg, die Hauptstadt des roten Ural, ernstlich durch den Anmarsch czechisch-slavischer Truppen bedroht und es wurde eine gegenrevolutionarische Verschwörung entdeckt, durch welche der frühere Zar der Autorität des Konzils entrissen werden sollte. Unter diesen Umständen entschloß sich der Präsident des Ural Konzils, den Zaren erschießen zu lassen, und dieser Entschluß wurde am 16. Juli zur Ausführung gebracht.

Die Gattin und der Sohn Nikolaus Romanoff sind in Sicherheit gebracht worden.

Es war schon vorher beschlossen worden, den früheren Zaren wegen seiner Vergehen gegen die Nation vor Gericht zu bringen, spätere Ereignisse jedoch veranlaßten eine Verzögerung dieses Vorgehens. Die auf die entdeckte Verschwörung bezüglichen Dokumente wurden durch einen Boten nach Moskau befördert.

Seit dem 24. Juni waren Gerüchte im Umlauf, daß der frühere Zar Nikolaus in Rußland ermordet worden war. Das erste dieser Gerüchte besagte, daß der Zar in Jekaterinenburg von den roten Garden getötet worden war. Dieser Bericht wurde später verneint, gleich darauf aber folgte eine Depesche aus Genf, welche erklärte, daß der Zar nach einer Gerichtsverhandlung in Jekaterinenburg von den Bolschewiki hingerichtet worden war, und dieser Bericht schien durch Stockholmer Nachrichten nach Washington bestätigt zu werden.

Der nächste Bericht rührte von einer aufgefangenen Depesche des auswärtigen Ministers der Bolschewikiregierung Titscherin her, in welcher erklärt wurde, daß Nikolaus tot sei. Noch ein anderer Bericht lautete dahin,. daß er auf dem Wege von Jekaterinenburg nach Perm bayonettiert worden war. Alle diese Berichte ermangelten der Bestätigung.

Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die heutige Nachricht authentisch ist. Sie kommt in der Form einer russischen Funkendepesche, und, da die drahtlosen Stationen Rußlands sich unter Bolschewikikontrolle befinden, muß sie als eine offizielle Nachricht vom Tode des früheren Zaren betrachtet werden.

Verspätete Depesche von Francis.

Washington, 20. Juli.

Im Staatsamt ging eine verspätete Depesche des amerikanischen Botschafters Francis in Vologda ein, welche die erste Nachricht des Botschafters seit vierzehn Tagen enthielt. Er berichtet hauptsächlich über lokale Zustände in dem betreffenden Teile Rußlands, ohne auf das Gerücht Bezug zu nehmen, daß die Bolschewikiregierung die Vertreter der Alliierten ersucht habe, sich von Vologda nach Moskau zu begeben und ohne seine Ansprache vom 4. Juli zu erwähnen, welche in der deutschen Presse so scharf angegriffen wurde.

Die älteste Schutzschrift für die Nachfolger Christi.

Dreihundert Jahre lang ist das Christentum von der Weltmacht des römischen Reiches verfolgt worden. Einige der größten und mächtigsten Kaiser, wie Trajan, Mark Aurel, Decius und Diokletian, sahen in ihm den Todfeind des Staates und boten die ganze ungeheure Macht des Römerreichs auf, es auszurotten. Und gewiß, wäre es von Menschen, so würde es untergegangen und der Name Christi verschollen sein; da es aber der „feste Grund Gottes ist," so hat es alle Stürme überstanden, und der Hölle Pforten haben nichts gegen es ausgerichtet. In dieser Zeit der Verfolgung, da das Blut der Märtyrer reichlich floß, traten einzelne gelehrte und gebildete Christen mit Verteidigungs- und Schutzschriften für das Christentum auf. Man nennt sie Apologeten, d. h. Verteidiger. Wir haben manche dieser Schutzschriften, z. B. von Justin, Athenagoras, Theophilus von Antiochien, und andern. Die ältesten aber fehlten.

Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius von Cäsarea berichtet nämlich in seiner Chronik, der römische Kaiser Hadrian, der von 117 — 138 regierte und sein ganzes Reich durchreiste, sei 125 nach Christi Geburt in Athen gewesen, und daselbst hätten ihm zwei Christen: Quadratus, ein Schüler der Apostel, und Aristides, ein athenischer Philosoph, zwei Schutzschriften für die Christen überreicht. Der Kaiser habe dieselben gelesen und darauf ein den Christen günstiges Edikt an den Statthalter Minucius Fundanus erlassen. Diese beide an Hadrian gerichtete Schutzschriften galten bis jetzt als verloren. Die des Aristides wird von Hieronymus erwähnt in einem Briefe an Magnus, doch schwindet sie später ganz aus dem Gesichtskreise der Kirchenlehrer.

Im Jahre 1889 aber fand der gelehrte J. Rendel Harris in demselben Katharinenkloster des Sinai, in welchem Dr. Tischendorf den sinaitischen Kodex des Neuen Testaments gefunden hatte, eine vollständig erhaltene syrische Uebersetzung der Apologie des Aristides. Das war ein wertvoller Fund, nicht minder wertvoll, als die Auffindung der sogenannten „Lehre der Apostel", einer uralten christlichen Schrift in griechischer Sprache durch den griechischen Theologen Bryennios. Die Echtheit der syrischen Uebersetzung der Apologie des Aristides wurde bald von allen Seiten bestätigt. Fragmente der Schrift, die bekannt waren, fanden sich in der syrischen Uebersetzung an ihrer richtigen Stelle.

Die Schutzschrift des Aristides für die Christen ist nun die älteste, die wir haben. Justin der Märtyrer schrieb seine Apologien später als Aristides. Die Schrift ist natürlich für uns spätergeborne Christen von dem allerhöchsten Interesse. Professor Dr. Reinhold Seeberg hat dieselbe ins Deutsche übersetzt; zum Teil sogar ins Griechische zurückübersetzt und über die Textgestalt, die Geschichte und Abfassungszeit der Schutzschrift des Aristides ein sehr gelehrtes Werk geschrieben, das im 5. Teil der Forschungen von Dr. Theodor Zahn erschienen ist.

Man merkt der Schrift sofort an, daß ein gebildeter Grieche, ein Philosoph sie verfaßt hat. Sie trägt einen philosophischen Charakter. Aristides stellt vor allem einen Begriff von Gott auf, den er für den richtigen hält. An dem mißt er nun den Götterglauben der Juden und Christen und zeigt, wie ihm die Götterlehre der Griechen und Römer widerspricht und ganz widersinnig ist, und wie auch die

Deutungen der Philosophen nicht genügen. Die Juden haben den wahren Glauben an Gott; ihre Verehrung aber, meinte er, gelte eigentlich den Engeln. Die Christen allein haben die Wahrheit gefunden. Sie glauben an einen Gott, führen im Gehorsam gegen Gott ein sittenreines Leben, beweisen die Wahrheit ihrer Lehre in ihrer Freiheit von den heidnischen Lastern und in der Betätigung wahrer Menschenliebe, namentlich gegen Arme und Elende. Sie loben Gott und beten zu ihm. Sie wandeln vor Gottes Angesicht und warten auf die Wiederkunft Christi. Für weitere Belehrung weist er auf die Schriften der Christen, d. h. das neue Testament hin. Von Christo sagt er, daß er der Messias, von den Juden gemordet, von Gott auferwecket sei und zum Gericht wiederkommen werde. Von Christi Erlösungswerk sagte er fast nichts. Ihm galt es nur darum, so viel zu geben, wie der Kaiser Hadrian tragen, d. h. verstehen und würdigen konnte. Was über dessen heidnische Fassungskraft hinaus ging, das ließ er weg, wies aber den, der Näheres wissen wollte, aufs Neue Testament.

Die Schutzschrift des Aristides besteht also aus zwei Teilen. Im ersten erweist er die Unwahrheit der heidnischen Götterlehren; im zweiten die Wahrheit des Christentums und zwar einmal aus dem Gottesbegriff und sodann aus dem an Werken wahrer Menschenliebe reichen Leben der Christen. Es ist der Beweis des Geistes und der Kraft, durch den sich das Christentum als die wahre Religion erweiset. Der war schon damals der überzeugendste und ist es heute noch.

Sorge für die Lämmer.

Joh. 21, 15.

Als eines Tages ein reicher Gutsbesitzer die weiten Besitzungen eines seiner Freunde in Augenschein nahm, war er voll Erstaunen über den guten Zustand, in welchem sich alles befand; aber ganz besonders war es eine Schafherde, die seine Bewunderung erregte. Er hatte oft Schafe von derselben Rasse gesehen, nie aber hatte er etwas gesehen, das er mit dem hätte vergleichen können, was er nun vor Augen hatte.

„Wie stellen Sie es nur an," sagte er zu seinem Freunde, „um so herrliche Resultate zu erzielen?" Die Antwort lautete sehr einfach: „Wir tragen um die Lämmer große Sorge."

Also, daß war das ganze Geheimnis: Wir tragen um die Lämmer Sorge. Welch Lehre enthalten nicht diese Worte für alle, die sich mit Kindern abgeben! Könnte man nicht auch hier sagen, daß die Kinder dieser Welt klüger sind in ihrem Geschlecht als (gar oft wenigstens) die Kinder des Lichts? O, lernen wir von diesem Gutsbesitzer! Die ganze christliche Kirche mache sich's doch mehr und mehr zur Aufgabe, um die Lämmer, die Kinder, sorge zu tragen. — Die Glocke.

„Näher, mein Gott, zu dir."

Es ist interessant, wenn ein Ballonfahrer von seinen Fahrten und Erlebnissen berichtet. Daß man den Ballon durch Ausschütten der Sandsäcke zum Steigen bringt, hatte ich ja schon gehört; aber daß nur ein ganz geringes Quantum dazu nötig ist, wußte ich nicht. Ein kleinerer Junge, der seinen größeren Bruder auf solchen Fahrten begleiten durfte, brauchte nur eine Handvoll Sand hinunterzuwerfen, dann stieg der Ballon. Wenn man beim Verzehren seines Mundvorrats die Knochen des gebratenen Geflügels „über Bord" wirft, so bewirkt das ebenfalls ein Steigen des Ballons. Will man den Ballon zum Sinken bringen, so öffnet man bekanntlich nur das Ventil, daß Gas entströmen kann, und den Höhenstand kontrolliert man an einem Barometer.

Ich mußte dabei unwillkürlich an unsern Aufstieg im Christenleben denken. Je höher wir wollen, um so mehr heißt es „abwerfen," „ausziehen", „loslösen", „frei werden". Wie kann schon ein Sieg über eine Versuchung oder Sünde uns Gott näher bringen! Wie kommt es doch, wenn wir „aufsteigen" wollen, auf die kleinste Treue, die geringste Selbstverleugnung, das unbedeutendste Opfer, die unscheinlichste Tat oder Gabe an und wie viel mehr erst auf die größeren Aufgaben, die Gott von uns erwartet! Es ist nicht gleichgültig, ob wir diesen oder jenen Fehler ablegen oder nicht, diese oder jene Schwäche bekämpfen oder nicht, in diesem oder jenem Stück beharren oder nicht. Was zu unserm alten Menschen gehört, sei es die gröbste Sünde oder auch die verborgenste unedle Regung, muß in den Tod, wenn wir Höhenmenschen sein und die Krone des ewigen Lebens erringen wollen. Wieviel unnötigen Ballast tragen wir oft mit uns, der uns hindert, höher „aufzusteigen," in reinere Atmosphären zu kommen! Gehört nicht auch hierzu das zwecklose Sorgen, vor dem uns Jesus warnt, die Furcht vor Menschen und ihren Meinungen, die Leidens- und Trübsalsscheu, die Todesfurcht? Sind nicht oft kleinliche Bedenken, eigennützige Pläne, selbstsüchtige Liebe, verkehrte Ansichten die Dinge, die uns hier unten festhalten? Möchten wir doch mit Ernst trachten, jeden Tag ein Stückchen „höher" zu steigen.

Wie furchtbar traurig ist es doch, wenn jemand, der schon so hoch oben war, ins Sinken kommt! Das Ventil war vielleicht nicht in Ordnung oder ist unvorsichtig geöffnet worden. Der Ballonfahrer hat es von der Gondel aus in der Hand, und wir können unseren Aufstieg auch nach Wunsch erhöhen oder vermindern. Versäumen wir nur das Gebet im Kämmerlein, das Lesen des Wortes Gottes, die Gemeinschaft mit Gotteskindern, so wird unsere Kraft entströmen wie das Gas dem Ballon. Je mehr sich der Ballon der Erde wieder nähert, um so schneller kommt er ins Sinken. Es ist ein Naturgesetz. Wehe uns, wenn wir nicht Augen haben für unseren geistigen Barometer, wenn wir versäumen, zu kontrollieren, ob es höher hinauf oder abwärts geht! Es kann dann ein jähes, unglückliches Ende folgen.

„Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht."

Er sorgt für dich.

Spurgeon erzählte aus der Lebensgeschichte seines Großvaters, der auch Prediger war und bei dem er seine Jugendjahre verlebte, folgendes:

Zu einer Zeit verendete unsere Kuh, die für das Auskommen der armen Familie unentbehrlich war. Die Großmutter fragte an jenem Unglückstage mit banger Sorge: „Was sollen wir tun?" Der Großvater erwiderte ihr: „Was wir tun sollen, kann ich dir nicht sagen; aber was Gott tun wird, weiß ich. Gott wird für uns sorgen. Er weiß, daß wir Milch für die Kinder haben müssen." Am nächsten Morgen kamen 20 Pfund Sterling (ca. 500 Franken) an. Er hatte nie eine Eingabe um Hilfe an den Fonds für bedürftige Prediger gerichtet. An jenem Tage wurde die Verteilung der flüssigen Gelder vorgenommen und dabei blieben fünf Pfund übrig. Einer der Brüder meinte: „Wie wäre es, wenn wir diese Summe an den armen Prediger Spurgeon in Esser schickten? Er kann das Geld gewiß brauchen." Der Vorsitzende, Prediger Morley, erwiderte: „Das ist ein guter Gedanke; ich kenne seine Umstände und will noch fünf Pfund dazu legen. Alle Anwesenden beeilten sich auch etwas dazu zu legen, so daß die Summe auf 20 Pfund kam. Diese lieben Brüder wußten nicht, daß unsere Kuh umgestanden war und wie notwendig wir eine andere hatten; aber unser Vater im Himmel wußte es, und weil der Großvater ihn durch seinen Glauben ehrte, so half er uns aus der Not.

Was sind Züchtigungen? Väterliche Liebesbeweise unseres Gottes. Erziehen will Er uns damit, zu sich ziehen. Daß wir uns seiner Zucht nur nicht weigern möchten!

Erwarte nicht zu viel von anderen, sondern bedenke, daß alle von Natur Sünder sind und wir uns daher gegenseitig vertragen und vergeben müssen.

Erzählung.

Schluß.

Als der Tag anbrach und die Sonne aufging, zogen die Reisenden leichteren Herzens weiter. Heute war der Todestag der geliebten Apostel, zugleich aber auch der Tag ihrer Herrlichkeit. Der betagte Jünger hatte seinen jungen Freunden diesen Gedanken besonders nahe ans Herz gelegt. Ihre eigene Prüfungszeit war vorüber. Wie der neue, strahlende Tag die Erde belebte, so verjüngte sich die ganze Hoffnung in ihren Herzen, und die ganze Welt, — eine volle reiche Zukunft, — lag vor ihnen.

Bis zum Abend hatte der Reisezug eine lange Strecke Wegs zurückgelegt; nun wurde in einem Wäldchen, bei einer kristallreinen Quelle haltgemacht. In dem Dorf, durch das ihr Weg die Reisenden zuletzt geführt hatte, war zwar ein Gasthaus gewesen, aber die Reisenden sehnten sich nach der Ruhe, die sie nur in der Stille und Einsamkeit finden konnten.

Nachdem die von den Dienern zubereitete Mahlzeit bei Fackelschein in den Zelten eingenommen war, gingen die Gefährten hinaus in die köstliche Abendluft. Ziellos wanderten sie umher und erreichten den Gipfel eines grünen Hügels, von wo aus man das liebliche Tal überblickte, durch das sie heute gezogen waren; die Abendschatten breiteten jetzt ihre Schleier darüber aus und hingen wie ein dunkler Vorhang zwischen dem Beschauer und der fernen Stadt. Die Freunde fühlten sich ermüdet, aber glücklich; Hand in Hand, voll Frieden und mit dem Gefühl warmer Dankbarkeit für die Bewahrung vor Gefahren, die nun hinter ihnen lagen, setzten sie sich nieder.

Der Tag, der den Reisenden das Gefühl der Freiheit gegeben hatte, neigte sich auch in Rom über den letzten Akt des großen Trauerspiels. Petrus hatte den Märtyrertod erlitten, — bleich und still, das ehrwürdige Haupt nach unten gerichtet, hing er am Kreuz. Auch der gewaltige Apostel, der unerschrockene Paulus, war ernst, aber triumphierend dem Schicksal entgegengegangen, das er schon so lange für sich vorausgesehen hatte. Aber in den durchglühten Gefängnissen schmachteten noch Tausende von Christen. Die wilden Tiere waren überfüttert. Nero und Tigellinus, geistreich wie immer, setzten nun ihren Scheußlichkeiten die Krone auf.

An dem östlichen Abhang des Vatikanischen Hügels hatte Nero in früheren Jahren einen Garten, so schön wie die Gärten auf dem Palatin, anlegen lassen. Die schneeweißen Sandwege führten bis an den Fluß hinunter, den Hintergrund bildete das Marmorgebäude des Neronischen Zirkus. Der Garten war großartig und wunderbar schön, und aus seinen Myriaden von Blumen schien ein Geist der Güte und Reinheit aufzusteigen. Hier plätscherten Springbrunnen, sangen Vögel, und die stillen Zypressen und zarten Weiden beschatteten Jasmin, Rosen und Narzissen. Die Farbenpracht des Gartens erfüllte das Herz mit Wonne, und die weiche Luft war gesättigt von den süßen, wohlriechenden Düften. Dieser Platz hier war voll wunderbarer Schönheit— und doch voller Sünde; er war ein dem Bösen geweihtes Paradies, aber er wurde geheiligt; sein Boden wurde fruchtbar gemacht durch die Asche der Heiligen; getauft mit ihrem Blut und ihrem Todesschweiß, ist er ein heiliger Boden für alle Zeiten geworden.

Hier an diesem Ort bereiteten Nero und Tigellinus ein ebenso prächtiges wie teuflisches Schauspiel vor. Die gewöhnlichen Martern hatten endlich die kaiserlichen Zuschauer ermüdet, und der Anblick der von Löwen getöteten und von wilden Bestien zerrissenen Opfer war durch die häufige Wiederholung langweilig geworden. Darum sollten jetzt die Nerven des Volkes durch etwas ganz Neues gekitzelt werden. Die weißen Wege entlang und in den bunten Blumenbeeten waren in regelmäßigen Entfernungen starke Pfähle tief in den Boden eingerammt, und an jeden Pfahl ein Christ gebunden worden, Männer, Frauen und Kinder, in schöner Abwechslung. Mit wohlüberlegter Absicht hatte man ganze Familien so zusammengestellt, daß jedes Glied die Leiden des andern sehen und außer den eigenen Körperqualen noch einen viel tieferen Seelenschmerz fühlen mußte. Ein dünner Pfahl mit scharfer Spitze stand vor jedem Angebundenen; dieser stützte das Kinn des Opfers und hielt seinen Kopf aufrecht; selbst nicht in Qual und Pein des Todes durfte das Angesicht sich senken, um den Schmerz zu verbergen. Vom Boden bis zu den Hüften jedes einzelnen waren mit Pech und Oel getränkte Brennstoffe aufgeschichtet.

Der ganze Garten war mit diesen lebenden Fackeln geschmückt; Reihe um Reihe standen sie an allen Wegen vor den im Winde wehenden Zweigen der Bäume und zwischen blühenden Rosen und Myrten. Die Gartentore waren allem Volk geöffnet; jedermann sollte Neros neueste und größte Schaustellung sehen und genießen dürfen. Um alle Unordnung im Keim zu ersticken und die Ruhe bei dem Feste zu erhalten, hatte man Soldaten aufgestellt. Den ganzen Nachmittag hindurch waren die Menschen herbeigeströmt; sie besahen sich die Anordnungen, wunderten sich und dachten darüber nach. Als es dunkelte, wurden die Feuer angezündet. Nero und Tigellinus jeder in einem elfenbeinernen Wagen, fuhren zwischen den Flammenreihen hindurch und nahmen die Huldigungen der ihnen zujauchzenden Volksmenge lächelnd entgegen. Vielleicht sollte das laute Geschrei des Volkes das Stöhnen und Seufzen übertönen, das aus den Flammen zum Himmel emporstieg, denn sobald jene Fackeln erloschen waren, hörte auch das Huldigungsgeschrei auf. In tiefem Schweigen verließ die Menge den mit Kohlen übersäten und rauchgeschwärzten Ort, dessen Schönheit jetzt dieselbe Finsternis zudeckte, die auch die Ueberreste der gespensterhaften Fackeln verhüllte. Die lebenden Fackeln waren erloschen, und die Spiele waren zu Ende. Jetzt hatte nur noch das Schicksal mit dem Tyrannen und seinem Gehilfen Abrechnung zu halten!

Aber auch die Freunde auf dem fernen Hügel bekamen ein seltsames Schauspiel zu sehen. Im Dunkel der Nacht schienen plötzlich zahllose Sterne aufzuflammen; wie Leuchtkäfer erschienen sie zuerst am Horizont und flammten dann heller und heller höher zum Himmel empor.

„Was ist denn das?" fragte Myrrha, als alle voll Staunen und Bewunderung zuschauten.

„Ich weiß es nicht," antwortete Fabian. „Aber diese seltsame Helle ergreift mich ganz wunderbar. Mir ist, als sähe ich ein Gesicht."

„Es ist ein Gesicht," flüsterte Valentina ganz hingerissen.

„Ich könnte mir fast einbilden, erlöste Seelen flögen zum Himmel auf," sagte Ethelred. „Noch nie habe ich den Himmel so wunderbar schön gesehen."

„Das kommt davon her, daß wir ihn jetzt mit dem Herzen und ganz anders als früher betrachten," versetzte Fabian. „Aber seht, o seht, wie jene Sterne sich aneinanderreihen! Welch eine eigenartige und doch so bekannte Linie sie bilden."

Alle sahen gespannt hin.

Der Lichter waren es immer mehr geworden, bis der Horizont wie im vollen Glanz der Morgenröte strahlte. In einer ganz neuen Schönheit, seine Form durch Lichter gekennzeichnet, ergänzte der Umriß des Vatikanischen Hügels am nächtlichen Horizont; sein Gipfel, auf dem ein leuchtendes Kreuz zu stehen schien, erglühte feurig. Wie strahlende Pfeile, in allen Farben spielend, schossen Feuergarben empor, während hoch oben am dunklen Himmelszelt die ewigen Sterne wie eine himmlische Verheißung über dem Kreuz auf dem leuchtenden Hügel strahlten.

Fußböden von Ahornholz. Will man derartige Fußböden ölen, dann mache man Leinsamenöl lauwarm, nehme es vom Feuer und füge halb so viel Terpentin hinzu. Das Terpentin bewahrt das Holz vor Dunkelwerden, während das Oel eine ausgezeichnete Politur gibt.

Neue Mennonitische Ansiedlung in Central British Columbia.

Die Aussicht ist, daß es bei Vanderhoof und Engen, B. C., herum eine große blühende Mennonitische Ansiedlung geben wird. Es sind dort noch etliche Heimstätten zu haben, und sehr gutes Land ist dort noch für niedrige Preise, und auf sehr leichte Anzahlungen zu kaufen. Es wohnen dort schon mehrere Mennoniten, worunter auch Aelt. Heinrich Voth und seine Kinder von Bingham Lake, Minnesota, sind. Wegen volle Auskunft über Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia, und extra niedrige Eisenbahn Raten wende man sich an **J. C. Köhn**, Canadischer Regierungs Agent, 200 Bee Building, Omaha, Nebraska.